

Lodz

Lodzer Volkszeitung

Nr. 168. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint morgens. In den Sonntagen wird die reichhaltige „Juni-Ausgabe der Volkszeitung“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Herz und durch die Post zł. 4.20, jährlich zł. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich zł. 60.—. Einzelnnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
hof, Unte.
Tel. 36-90. Postkonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privatelefon des Schriftleiters 2845.

Anzeigenpreise: Die siebengesparten Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigesparte Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnachrichten und Ankündigungen im Text für die Deuzzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige angegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

4. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Aleksandrow: W. Römer, Parczewskiego 16; Bielsko: B. Schwabe, Stolarzna 43; Konstantynow: S. W. Modrow, Dluga 70; Dąbrowa: Amalie Richter, Lenstadt 505; Radom: Julius Walta, Gienkiewicza 8; Tomaszow: Richard Wagner, Bahnhofstraße 68; Izbica-Wola: Berthold Klettig, Złota 43; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilińskiego 13; Zgierz: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die schwärzeste Reaktion im Ansturm.

Die Rede des Abgeordneten Artur Kronicz zu den Projekten der Verfassungsänderung.

Im Verfassungsausschuss des Sejm wird seit Donnerstag über die von der Regierung und von den vier rechten Sejmklubs eingebrachten Entwürfe über eine Änderung der Staatsverfassung beraten. In der Generaldebatte über das Referat des Abg. Chacinski ergriff u. a. das Mitglied des Verfassungsausschusses Abg. Artur Kronicz (D.S.A.P.) das Wort zu nachstehenden Ausführungen:

Meine Herren! Die Debatte im Plenum des Sejm sowie in dieser Kommission hat in einem Punkte der von der Regierung vorgeschlagenen Verfassungsänderungen volle Übereinstimmung gebracht. Es ist dies der Punkt, der die Änderung des Art. 26 der Märzverfassung betrifft, wonach dem

Staatspräsidenten das Recht gewährt werden soll, Sejm und Senat auf Antrag des Ministerrats aufzulösen.

Auch mein Klub erklärt sich mit dieser Änderung einverstanden, da wir ein unauflösbares Parlament nicht als eine gesunde Erscheinung betrachten. Die Regierung muß in manchen Fällen die Möglichkeit haben, an die Entscheidung des Volkes zu appellieren. Ich bin jedoch der Ansicht, daß dieses Recht zur Auflösung des Parlaments eingeschränkt werden muß, damit ein möglicher Mißbrauch dieses Rechts verhindert werde. Es wäre dies möglich, durch Einführung einer ähnlichen Bestimmung, wie sie die Verfassung des Deutschen Reiches kennt, wonach der Staatspräsident das Parlament nur einmal aus demselben Grunde auflösen darf.

Eine andere Stellung muß ich jedoch zu den weiteren Vorschlägen sowohl der Regierung als auch der vier Sejm-Klubs einnehmen. Der Herr Minister hat im Laufe der Debatte die von der Regierung vorgeschlagenen Verfassungsänderungen als ganz unschuldige und fast bedeutungslose Bestimmungen hinzustellen versucht. Dem ist jedoch nicht so.

Die uns vorgelegten Änderungen greifen tief in unsere parlamentarisch-demokratische Staatsform ein.

Schon die erste Bestimmung, die zeitliche Beschränkung der Budgetberatungen durch Festsetzung einer viermonatigen Session des Sejm ist ein schwerer Eingriff in die Rechte der Volksvertretung. Mit Hilfe dieser Bestimmung kann eine böswillige Regierung die parlamentarische Bewilligung des Budgets hintertreiben, um dann den Regierungsentwurf des Budgets durch Verordnung des Staatspräsidenten zum Gesetz zu erheben.

Durch diese Änderung ist das wichtigste Recht des Parlaments gefährdet, nämlich die Bewilligung der Ausgaben und Einnahmen und die Kontrolle über die Tätigkeit der Regierung. Diese Beschränkung der ordentlichen Sejmssession wird um so gefährlicher, als die Regierung in demselben Artikel die Einberufung einer außerordentlichen Session sehr erschwert, indem anstatt des dritten

Teiles der Abgeordneten die absolute Mehrheit der gesetzlichen Anzahl der Abgeordneten die Einberufung des Parlaments fordern muß.

Ferner verlangt die Regierung für den Staatspräsidenten

das Recht des Veto,

wonach der Präsident ein von beiden Kammern bereits beschlossenes Gesetz dem Sejm zur nochmaligen Beratung zurückzuschicken kann. Durch diesen Einspruch des Präsidenten kann die Ausführung beschlossener Gesetze verzögert oder gar verhindert werden, sofern sich dafür nicht die absolute Mehrheit der gesetzlichen Anzahl der Abgeordneten findet. Auch dies ist ein ganz unnötiger Eingriff der ausführenden Gewalt in die Rechte der gesetzgebenden Gewalt. Es widerspricht dem in der Verfassung festgelegten Grundsatz, daß die

oberste Gewalt in der Republik dem Volke gehört

und daß die Organe des Volkes auf dem Gebiete der Gesetzgebung der Sejm und Senat sind.

Und nun kommt das von der Regierung für den Staatspräsidenten verlangte Recht,

Decrete mit Gesetzeskraft zu erlassen.

Die Gesetzgebung ist Sache des Parlaments. Dazu wird es gewählt. Hier aber will sich die ausführende Gewalt, die Regierung und der Staatspräsident, das Recht der Gesetzgebung aneignen. Und dies nicht nur in der Zeit, wo die gesetzgebenden Körperschaften aufgelöst sind, sondern auch in der Zwischenzeit zwischen einer und der anderen Tagung desselben Sejm.

Diese Forderung ist eine vollständige Negierung des parlamentarischen Systems.

Wo bleibt da das richtige Verhältnis zwischen der gesetzgebenden und ausführenden Gewalt, von dem die Regierung in ihrer Begründung des Änderungsentwurfes so schön spricht? Es ist dies gar kein richtiges Verhältnis, sondern ein ungerechtfertigtes Eingreifen der ausführenden Gewalt in die Kompetenzen der gesetzgebenden Gewalt.

Nun taucht aber die Frage auf, wozu denn eigentlich die Regierung das Recht des Dekretierens braucht? Liegen wirklich so dringende Gründe vor, um deswegen das Grundgesetz des Staates zu ändern? Die Regierung behauptet, dadurch die Möglichkeit zu bekommen, durch energische Maßnahmen den staatlichen Verwaltungsapparat zu verbessern und die kranke Wirtschaft zu gesunden. Wenn sie die ehrliche Absicht hat, das zu tun, so sind wir die ersten, die ihr Beifall zollen und auch weitgehendste Unterstützung zusichern. So mag denn die Regierung uns konkret sagen, was sie zu tun beabsichtigt. Mag sie uns ein Wirtschaftsprogramm

vorlegen, das den Staat zur Gesundung führen soll. Wir würden es warm begrüßen, wenn die Regierung die Vollmacht verlangen würde das Budget ins Gleichgewicht zu bringen durch Streichung der unproduktiven Ausgaben, insbesondere der

unproduktiven Ausgaben für Heerwesen und Polizei.

Eine solche Vollmacht würde ich mit beiden Händen unterschreiben. Über das, was die Regierung von uns will, ist ein Sprung in's Dunkle. Es ist eine uneingeschränkte Vollmacht, von der wir nicht wissen, wie sie angewandt werden wird.

Und dann noch eins. Wir ändern doch die Verfassung nicht nur für diese Regierung. Jede nachfolgende Regierung, sei sie noch so reaktionär, wird davon Gebrauch machen.

Solch ein Risiko aber können wir nicht übernehmen.

Auch die gegenwärtige Regierung hat uns noch keinen Beweis dafür erbracht, daß sie unsere dringendsten Bedürfnisse befriedigen will. Und die Regierung hat doch dazu die Möglichkeit aus ihrer eigenen Machtfülle zu handeln, ohne jede Verfassungsänderung!

Durch einfache Verordnungen könnte sie viel von dem Unrecht wieder gutmachen, das an uns Deutschen seit Jahren verübt wird.

Es bestehen Verordnungen, die unser Schulwesen der bewußten Polonisierung ausliefern,

es besteht ein ganzes System von Schikanen, das gegen unsere deutsche Schule gerichtet ist und von dem früheren Unterrichtsminister, Stanislaw Grabfli, dem Vernichter unseres Schulwesens, eingeführt wurde. Mit einem Federstrich könnte die Regierung hier Abhilfe schaffen. Dazu braucht sie keine Vollmachten, keine Verfassungsänderung. Und trotzdem hat die Regierung während ihrer zweimonatigen Amtstätigkeit keinen Gebrauch von ihrer Macht getan, wenn es galt, unser Unrecht wenigstens zu lindern.

Sollte die Mehrheit der Kommission aber dennoch auf dem Standpunkte stehen, daß der Regierung das Recht des Dekretierens zugebilligt werden soll, dann werden wir gewisse

Einschränkungen dieser Vollmachten

beantragen. Auf keinen Fall aber können wir uns damit einverstanden erklären, daß dieses Recht sich auf die

Änderung der Wahlordnung oder auf

Einführung und Erhöhung von Steuern erstreckt. Als Vertreter der arbeitenden Volkes muß ich noch ganz besonders unterstreichen, daß ich entschieden verlangen werde, daß die bestehende

soziale Gesetzgebung, Arbeitsschutz- und Versicherungsgesetze, durch die Decrete der Regierung nicht geführt werden dürfen.

Über die Entwürfe der Rechtsparteien will ich nicht viel Worte verlieren.
Alle atmen sie den Geist schwärzester Reaktion.
 Ich will nur zwei Dinge herausgreifen. Die Rechtsparteien wollen die Grundlage unseres Wahlrechts ändern.
Das Verhältniswahlrecht soll abgeschafft werden.

Meine Herren!
Diese Forderung ist direkt gegen uns nationale Minderheiten gerichtet!

Man will uns mundtot machen, will uns jedes Einflusses berauben. Demselben Zweck dient auch die zweite Forderung der Reaktion, die Einschränkung der Unantastbarkeit der Abgeordneten, die einer völligen Aufhebung derselben fast gleichkommt.

Die Verfassungsänderungen in zweiter Lesung angenommen.

Die Regierung hat alle ihre Anträge durchgebracht.

In der gestrigen Sitzung der Verfassungskommission wurden die Beratungen über die Änderungen der Kommission fortgesetzt.

Angenommen wurde eine Änderung zu Art. 22, durch den den Abgeordneten verboten wird staatliche Güter zu kaufen oder zu pachten oder die Lieferanten des Staates zu sein.

Eine lebhafte Debatte rissen die Verbesserungen zu Art. 25 hervor, der den Termin der Erledigung des Budgets betrifft. Die Regierung sah vier Monate vor, der Referent Chacinski fünf, wobei er den Beratungsbeginn auf den Oktober festsetzte und dadurch das Budgetjahr von April zu April bestimmte.

Abg. Chrucki beantragte die Abweisung aller Verbesserungen. Der Antrag fiel. Angenommen wurde Art. 26 der Verfassung mit dem Wortlaut: Der Präsident kann den Sejm und Senat auf Antrag des Ministerrats, jedoch nur einmal aus demselben Grunde auflösen. Neuwahlen müssen im Laufe von 90 Tagen durchgeführt werden.

Auch das Votorecht für den Staatspräsidenten wurde angenommen, wobei der Termin von 30 auf 14 Tage festgesetzt wird.

Gegen diese Anschläge auf unsere Gleichberechtigung werden wir uns mit aller Entschiedenheit wenden.

Meine Herren! An den Maiumsturz knüpfen sich große Hoffnungen weiterer Volkschichten. Es wurde ein Fortschritt auf allen Gebieten erwartet. Statt dessen sehen wir heute eine Wendung zur Reaktion. Die Regierung hat mit ihrem Entwurf der Verfassungsänderung den Anfang gemacht. In geschlossener Reihe sind ihr die 4 Rechtsparteien mit ihren reaktionären Projekten nachgefolgt. Sie wollen ihre Pläne heute verwirklichen, nicht im Interesse des Staates, in ihrem egoistischen Parteinteresse.

Wir werden den Kampf gegen diese dunklen Pläne mit aller Entschiedenheit führen.

sich wohl die Regierung mit Krediten im Lande behelfen müssen.

All die schönen Hoffnungen und Pläne fielen ins Wasser. Es hieß abwarten, bis Kemmerer den Sanierungsplan aufgestellt haben wird. Dann erst kann man sich nach einer geeigneten Anleihe umsehen.

Mittlerweile, da Kemmerer noch im Anfangsstadium seiner Arbeit steht, wird nunmehr eine neue Nachricht kolportiert. Danach boten Vertreter eines großen amerikanischen Konsortiums der polnischen Regierung eine Anleihe von über 50 Millionen Dollar zu 8 Prozent jährlich an. Man verlangte aber die Garantierung der Anleihe mit den Einnahmen eines der staatlichen Monopole und zwar des Spiritus- oder Tabakmonopols. In dieser Angelegenheit fand, so heißt es in den Nachrichten, im Ministerium eine Konferenz mit Klärner statt. Es scheint nicht ausgeschlossen zu sein, daß die Amerikaner die Anleihe auf 100 Millionen erhöhen werden.

Diese neueren gestern verbreiteten Nachrichten hat die Regierung noch nicht dementiert.

Wir stehen also ungewiß da und müssen an den Westenköpfen abzählen: „Kommt sie, kommt sie nicht, kommt sie . . .“

Wojciechowski hat Beschäftigung gefunden.

Der ehemalige polnische Staatspräsident Stanislaw Wojciechowski, der durch hervorragende Leistungen auf dem Genossenschaftsgebiete bekannt ist, hat das Amt eines Präsidenten der Kooperative „Spolem“ übernommen. Herr Wojciechowski gilt als Gründer dieser Kooperative.

Auf diese Weise hat der alte Herr wieder seine frühere Beschäftigung erhalten. Hier wird er bestimmt mehr leisten, als früher als Staatschef.

Der Kredit in Deutschland wird billiger.

In der letzten Sitzung des Zentralausschusses der deutschen Reichsbank wurde mitgeteilt, daß der Reichsbankdiskontsatz von sechseinhalb Prozent auf sechs Prozent ermäßigt wurde. Gleichzeitig ist der Lombardsatz von siebeneinhalf auf sieben Prozent herabgesetzt worden.

Herabsetzung des Diskontsatzes der Bank von Danzig.

Die Bank von Danzig hat ihren Diskontsatz von sieben auf sechseinhalb und den Lombardzinssatz von 8 auf 7,25 ermäßigt.

Ein Sozialdemokrat Ministerpräsident in Mecklenburg.

Der Landtag in Mecklenburg-Schwerin hat die Wahl der Regierung vorgenommen. Zum Ministerpräsidenten wurde mit 25 Stimmen der sozialdemokratische frühere Rostocker Staatsrat Schröder gewählt. Der bisherige rechterradikale Ministerpräsident v. Brandenstein erhielt 24 Stimmen. Für Schröder stimmten die Sozialdemokraten, die Demokraten, der Mietervertreter und die Kommunisten. Der sozialdemokratische Abgeordnete Asch wurde zum Minister für Finanzen und Landwirtschaft, der Demokrat Dr. Möller zum Unterrichts- und Justizminister gewählt.

Ein Eisenkartell in Europa.

Aus Wien wird berichtet, daß die Verhandlungen über die Gründung eines deutsch-französisch-luxemburgischen Eisenkartells sich ihrem Ende nähern. Von dem Zustandekommen dieses Kartells hängt die Entwicklung der europäischen Eisenindustrie ab. (Lies: Anwachsen der Fabrikantenvermögen). Man muß mit der Möglichkeit rechnen, daß auch andere Länder sich um den Anschluß an dieses Kartell bemühen werden. So will z. B. die österreichische und tschechische Eisenindustrie sofort nach Unterzeichnung des Vertrages mit dem Kartell in Verbindung treten und sich ihm anschließen. Die Freundschaft des Geldverdienens der Großkapitalisten ist rührend. Auf Nationalitätenunterschiede pfeift sie. Mammon ist Trumpf!

Die sowjetrussische Ostasiopolitik.

Die Sowjetregierung hat ihrem Botschafter in Japan, Kopp, Anweisung gegeben, umgehend nach Moskau zu kommen. Der Sowjetbotschafter in China, Karachan, ist gleichfalls nach Moskau berufen worden. Die Berufung der beiden ostasiatischen Botschafter wird mit einem bevorstehenden Wechsel in der diplomatischen Vertretung Sowjetrußlands sowie einer grundlegenden Änderung der Sowjetpolitik im fernen Osten in Zusammenhang gebracht. Es verlautet, daß die Verhandlungen zwischen dem japanischen Außenminister Baron Shidehara und dem Sowjetbotschafter Kopp in der Frage der russisch-chinesischen Eisenbahnen zu einer Einigung geführt haben.

Die polnischen Saisonarbeiter in Deutschland.

Ein Konflikt zwischen beiden Ländern.

In den letzten Tagen entstand zwischen beiden Ländern in dieser Angelegenheit ein Konflikt. Die deutsche Reichsregierung hat einen Entwurf fertiggestellt, der dieser Tage der polnischen Regierung zugegangen ist. Der Entwurf sieht einen ratenweise Abbau der polnischen Wanderarbeiter in Deutschland vor, die über die Saison hinaus in Deutschland verblieben sind. Die Zahl dieser Wanderarbeiter wird von der deutschen Regierung auf 70 bis 80 000 geschätzt. Dieser ratenweise Abbau der über die Saison hinaus in Deutschland verbliebenen polnischen Wanderarbeiter ist, wie die deutsche Regierung versichert, keine Ausweisung, da diese Arbeiter später wieder im Rahmen der bewilligten Kontingente nach Deutschland kommen können.

Die polnische Regierung sieht in dieser Maßnahme aber gerade die Ausweisung und droht mit Gegenmaßnahmen in der Form der Ausweisung von deutschen Optanten in Polen. Dazu kommt, daß man in Warschau feststellt, daß ein großer Teil der Saisonarbeiter die polnische Staatsangehörigkeit nicht mehr besitzt, während deutscherseits die Feststellung gemacht wird, daß diese Frage monatelang auf ihre Regelung wartet und diese nicht erfolgen konnte, weil die polnischen Unterhändler zu den angezeigten Verhandlungen nicht eintreten konnten.

Der Leidtragende bei diesem Streit soll natürlich wieder der Arbeiter sein, der doch nur die eine Sorge hat, sich den Lebensunterhalt zu verdienen. Die Arbeitslosigkeit hüben und drüben zu bekämpfen, ist Sache beider Regierungen und Unschuldige, die die Arbeiter sind, dürfen darunter nicht leiden.

Wir wollen hoffen, daß der vielgepriesene Locarnogeist auch bei dieser Frage eine friedliche Lösung ermöglichen wird.

Schulrat Dudek nicht geslohen.

Heimredungen der polnischen Rechtspresse.

In den gestrigen Morgenblättern der polnischen Rechtsparteien wurde die Nachricht abgedruckt, daß der unlängst in Katowitz zu $1\frac{1}{2}$ Jahren Gefängnis verurteilte und gegen Hinterlegung von 50 000 Zloty auf freien Fuß gesetzte Schulrat Dr. Dudek nach Deutschland entflohen sei. Dabei konnten es diese Blätter nicht unterlassen, die Gerichtsbehörden wegen der „Toleranz der deutschen Spione gegenüber“ zu kritisieren.

Im Zusammenhang mit diesen Nachrichten wandte sich unser Warschauer Korrespondent an den Verteidiger Dr. Dudeks, Rechtsanwalt Lipiec in Warschau, mit der Frage, was an diesen Nachrichten wahr sei. Rechtsanwalt Lipiec erklärte, daß Dr. Dudek keinesfalls zu flüchten gedenke. Zwar stimmt es, daß er sich gegenwärtig in Deutschland befindet, doch begab er sich dort hin auf legalem Wege, um dort seinen Erholungsaurlaub zu verbringen. Dr. Dudek weiß es, daß die Appellationsklage vor dem Allerhöchsten Gericht in Warschau in einigen Monaten stattfinden wird, weswegen er verreisen konnte. Im übrigen habe er seine Adresse hinterlassen und wird bestimmt nach dem Urlaub nach Polen zurückkehren.

Wie aus vorstehendem ersichtlich, hat die polnische Presse wieder einmal vorbeigeschossen. Die Gelegenheit, dunkle Arbeit zu leisten, war zu günstig.

Die Stabilisierung des Zloty.

(Von unserem Correspondenten.)

Im Zusammenhang mit dem Kursrückgang des Dollars veröffentlichten Warschauer Blätter die Nachricht, als habe die Regierung die Absicht, den Dollar zu einem Kurse von 1:10 zu stabilisieren, angeblich um die Wirtschaft nicht zu gefährden.

Demgegenüber ließ die Regierung verlauten, daß sie in dieser Beziehung nur ein Ziel habe: die größtmögliche Stärkung des Zloty dem Dollar gegenüber.

Kommt sie... kommt sie nicht... kommt sie...

Die Dollaranleihe.

Vor kurzer Zeit wurde die leider nicht mehr neue Nachricht kolportiert, daß Aussichten vorhanden wären, daß Polen eine größere Dollaranleihe erhalten soll. Man brachte diese frohe Aussicht in den Zusammenhang mit den guten Beziehungen der gegenwärtigen Regierungskräfte zu dem Auslande. Die Anleihe sollte in kürzester Zeit und unter günstigen Bedingungen abgeschlossen werden. Man bezeichnete diese Angelegenheit als ganz sicher.

Wie aber amtlicherseits verlautete, handelt es sich um eine Irreführung, denn in absehbarer Zeit besteht keine Aussicht, eine Auslandsanleihe zu erhalten. Jedenfalls könne von einer solchen so lange nicht gesprochen werden, bevor die Arbeiten des Finanzexperten Kemmerer nicht beendet sind. Da diese Arbeiten aber auf einige Monate vorgesehen sind, wird

Die Unterdrückung der Deutschen in Wolhynien.

Wir brachten in letzter Zeit Nachrichten über die verzweifelte Lage der deutschen Kolonisten in Wolhynien. Wie bekannt hat der Deutsche Sejmklub auf Bitten der Unterdrückten hin die Lage in Wolhynien untersucht und beschlossen, angefischt der trostlosen Situation der Kolonisten energische Schritte bei der Regierung zwecks Milderung der Repressalien durch die Administrationsbehörden zu unternehmen.

Die Kolonisten sind durch die ständige Unterdrückung so eingeschüchtert, daß sie aus Furcht, in die Hände der Polizeiagenten zu fallen, ihre Not verschweigen. Nur in vereinzelten Fällen hat die äußerste Not und Verzweiflung ihnen den Mund geöffnet. Und so wurden die mannigfachen, fast unglaublichen Sachen bekannt.

Kein Deutscher darf zum Bodenerwerb zugelassen werden! Das ist die Parole der Behörden und polnischen Grundbesitzer. Wünscht jemand Land zu erwerben, so muß er es bei der sog. Uebereignungskommission beantragen. Diese Kommission besteht ausschließlich aus Polen; diese ertheilen grundsätzlich keine Genehmigung zum Ankauf der Zinsländer. Auch die zweite Instanz, die Bezirkslandschaftskommission richtet sich nach diesem Grundsatz. Die Verurteilungen an das Oberste Administrationsgericht lassen lange, sehr lange auf die Erledigung warten. Trotzdem der Art. 20 des Gesetzes vom 20. Juni 1924 klar bestimmt, daß die Gerichte die Exmission in Streitfällen bis zur endgültigen Entscheidung der Verwaltungsbehörden zu verzeichnen verpflichtet sind, so wird doch in der Praxis ganz anders gehandelt. Schon die erste Gerichtsinstanz — das Friedensgericht — fällt in beschleunigtem Tempo ein auf Exmission lautendes, sofort vollstreckbares Urteil und übergibt es den berufenen Stellen, trotz Appellation an die höheren Gerichte, zur sofortigen Ausführung. Die Gerichtsvollzieher gehen dabei so rücksichtslos vor, daß sogar einen am meisten abgestumpften Menschen Empörung und Mitleid ergreift. Man verkauft den Kolonisten die Gebäude, das Inventar und sogar die Kleidung zur Bezahlung der Exekutionskosten. Halbnackt und ohne jegliche Mittel zum Leben werden die unglücklichen Familien auf die Straße geworfen. Die Kolonisten wehren sich vergeblich. Nur eine einzige Rettung besteht, den argen Schikanen zu entgehen, d. i. die Erlangung des polnischen Staatsbürgersrechts. Aber bis zu



diesem Ziele führt ein langer vornen voller Weg. Beantragt ein Deutscher die Zuverlässigkeit des ihm unzweifelhaft zukommenden Bürgerrechts, so werden von ihm Tauffcheine seines Vaters und der Großvater, Auszüge aus den Seelenbüchern und allerlei andere Dokumente verlangt, die infolge der im Kriege vernichteten Gemeindearchive und Seelenbücher nicht beschafft werden können. Zuletzt fordert man noch die Vorlage einer Bescheinigung des Deutschen Konsulats in Warschau, daß der Betreffende kein deutscher Staatsbürger sei. Gelingt es einem Kolonisten, alle diese Dokumente zu beschaffen, so bleibt dennoch keine Sache in der Staroste jahrelang ohne Erledigung. Inzwischen darf der Betreffende weder eine größere Reise unternehmen, noch sein Recht auf den Ankauf des sich in seinem Besitz befindenden Pachtlandes geltend machen. Auf diese Weise bleibt der deutsche Kolonist in Wolhynien Bürger zweiter Klasse und muß sich alle Schikanen der chauvinistischen Behörden gefallen lassen.

Mit Recht hat daher die Deutsche Sejmvereinigung die Gesundung der wolhynischen Verhältnisse zu einer Forderung erhoben, von deren Erfüllung sie ihr Verhältnis zur Bartel-Regierung abhängig macht.

Auch in Frankreich sollen die Arbeiter sanieren.

Eine Aufführung Leon Blums an Caillaux.

Am Mittwoch ist mit der Rede Franklin Bouillons über das Washingtoner Schuldenabkommen und einer großzügigen Rede Leon Blums über das sozialistische Finanzprogramm die Initiative im fran-

zösischen Parlament in die Hände der Gegner Caillaux übergegangen.

Mit gespannter Aufmerksamkeit wurde die Rede Leon Blums erwartet. Er erklärte eingangs, daß die Kammer sich diesmal klar und unzweideutig äußern und entscheiden müsse. Blum griff das Steuerprogramm an. Man dürfe nicht, wie der Finanzminister es tun wolle, einfach die indirekten Steuern erhöhen. Eine derartige Politik würden die Sozialisten mit allen Mitteln bekämpfen.

Zum vierten Male sage man der Kammer, daß Frankreich am Vorabend einer Katastrophe stehe.

Blum kritisierte dann eingehend den Sachverständigenbericht und stellte ihm das sozialistische Programm gegenüber, das zum Ausgangspunkt der Finanzsanierung eine Abgabe vom Kapital nimmt, deren Ertrag zur Tilgung der schwedenden Schuld Verwendung finden soll, an Stelle der von der Regierung vorgeschlagenen Erhöhung der indirekten Steuern, welche die ganze Last der Stabilisierung auf die Schultern der verbrauchenden Massen abzuwälzen sucht. Ferner forderte Blum den energischsten und rücksichtslosesten Zugriff auf Einkommen und Vermögen. Blum schloß mit der Aufforderung an alle wahrhaft demokratischen Parteien, sich dem sozialistischen Programm anzuschließen.

Als er die Tribüne verließ, erhöll auf allen Bänken der Linken und einem Teil des Zentrums ein enthusiastischer Beifall. Ein großer Teil der Abgeordneten erhob sich und brachte dem Redner eine Oboration dar.

Nach der Nachsitzung stellte gestern früh die Briand-Regierung die Vertrauensfrage. Für das Vertrauensvotum stimmten 269 Abgeordnete, 247 dagegen. 40 Abgeordnete nahmen an der Abstimmung nicht teil.

Nach der Abstimmung zog die Regierung ihre Vorschläge zurück und forderte nur die Annahme eines Artikels des Projektes, der sie ermächtigt, Dekrete in Finanzfragen zu erlassen, welche jedoch von der Kammer ratifiziert werden müssen.

Die Faust des Riesen.

Roman von Rudolph Straß.

5. Fortsetzung.

„Und er fährt mitten durch den Forst“, sagte Agneta, Dietlers Schwester. Sie war schon über die erste Hälfte der Dreißig und vor der Zeit verwelkt. Nur wenn sie einmal lachte, was selten vorkam, konnte man erkennen, daß sie früher mit ihren dunklen Haaren und braunen Augen ein hübsches Mädchen gewesen war.

Die dritte im Zimmer, Frau Hauptmann von Althow, eine heitere, rosige und elegante Frau, die nur auf ein paar Tage bei ihrer Schwester Martine war, zu Besuch aufhielt, schüttelte den Kopf und meinte:

„Ja, er...“

Es klang so, als wolle sie als Gast nichts weiter zu hören. Sie saß dabei Martine an. Sie nahm neben ihr Platz und sagte lächelnd: „Nein, ihr habt nicht recht an mir gehandelt! Ihr hättet mir alles sagen müssen... damals, ehe ich ihn heiratete...“

Sie wandte sich an die alte Dame am Fenster.

„Du hättest es mir sagen müssen, Mama!... Hier in dem Hause — vielleicht gerade in dem Zimmer — hat sein Vater gesessen und hat einen Wechsel in der Hand gehabt, und die Unterschrift war nicht von ihm — die war von Dietrich gesetzt —, und er hat den Wechsel doch gezahlt und seinen Sohn in der Arme gelassen und ist an den Gewissensbissen stark geworden und gestorben und liegt drüber begraben, und Dietrich hat den Steinarg, glaub' ich, jetzt noch nicht bezahlt. Wenn man mir das erzählt hätte...“

„Du hättest ihn doch genommen!“ sprach Frau von Althow resigniert... „So wie du damals warst...“

Martine hörte nicht darauf. Sie drehte sich zu ihrer Schwägerin.

„Und wo von ist der Wechsel bezahlt worden? Von deiner Mutter, Agneta! Und du hast keine mehr gehabt und den nicht tragen können, den du hast haben wollen, und nun läßt du da! Dein Leben hat er auch auf dem Gewissen! Warum hast du denn nicht damals gegen mich den Mund aufgemacht und nur ein Wort gesprochen?“

Das verblümerte blonde Fräulein von Braké antwortete ihr nichts. Auch die anderen Frauen schwiegen und sahen vor sich hin. Mitten in die bekommene Stille klang von ferne her ein schwacher Knall, der Widerhall eines Schusses aus dem Walde, und sie schraken zusammen. Keine sprach ein Wort, alle dachten dasselbe. Endlich versetzte Agneta: „Das muß einer von den Berliner Herren gewesen sein!“

Die „Berliner Herren“ waren die Jagdvächter der Brakéschen Gemarkung. Sie kamen oft herüber. Jetzt im Herbst saß täglich. Der Schuh war gar nichts Ungewöhnliches. Aber ein leises Zittern in den Seelen blieb: „Wenn die Angel nun ihm gegolten hat!...“ Die alte Frau von Braké erhob sich unruhig und mühsam, auf ihre Tochter gestützt. Es war die Zeit, wo sie, von einem langen schwarzen Schleier umwoben, einen Männerstock in der Hand, ein paar hundert Schritte im Park Seddelen auf und ab zu gehen pflegte. Jetzt erst beantwortete sie die Frage ihrer Schwiegertochter von vorhin.

„Du sagst immer, ich hätte damals reden sollen, Martine, — und ich sag' immer wieder: ich hab' eben noch gehofft, du würdest ihn besser machen! Man hofft doch immer bei einem Sohn! Man versucht doch alles...“

Schon halb an der Tür, fügte sie hinzu: „Und wenn es nicht recht war, glaub' mir, Kind: ich bin selber genug gestrafen!... Ich hab' hier in Seddelen dreißig so glückliche Jahre verbracht... und nun... komm, Agneta!“

Die Türe schloß sich hinter den beiden. Gleich darauf sprang Frau von Althow auf beide Füße, breitete

Borarbeiten zur Stabilisierung des Franken.

Der französische Finanzminister Caillaux (rechts) und die beiden Staatssekretäre Petri und Dubain bei einer Beratung im Finanzministerium.

die Fäuste aus und rief: „Donnerwetter ja... da wollte ich, ich wär' ein Mann, um mal in die Wirtschaft hier hereinzufahren! Ma... seien wir vernünftig! Sez dich mal, Martine, und hör zu! Ich muß nämlich morgen früh wieder fort!“

„Nein, Guste... noch nicht!“

„Muh!... Ich bitte dich, Schatz: eine Generalstabsfamilie mitten im Umzug... Mein Mann in Berlin... die Kinder bei unsern Eltern, die Möbel unterwegs... Pferde und Bursche Gott weiß wo — wir schlafen ja schon bald im Möbelwagen... mit den ewigen Versezungen! — Ich wär' in dem Trubel wahrhaftig nicht zu dir herausgekommen, wenn ich nicht einen bestimmten Auftrag gehabt hätte. Ich sitze hier als Abgesandte von Papa. Der war dieser Tage wieder von Wismar in Berlin und hat mich zu sich bestellt und lange mit mir geredet, und lädt dir zum unwiderrücklich letzten Mal sagen, du möchtest mit den Kindern zu ihm zurück...! Wenn dein Kleinstes noch pimplich ist nach dem Scharlach, dann meinetwegen in ein paar Wochen darauf kommt's nicht an! Über ich kann dir nur sagen: Papa hat die Geschichte jetzt die bis dahin! Er hat auf das entschiedenste erklärt: Wenn du jetzt nicht kämst, dann wolltest du eben dein Schicksal, und dann kämmer er und Mama sich aber auch rein um gar nichts mehr...“

„Er lädt mich doch gar nicht mit den Kindern fort!“ lagte Martine.

„Dein Mann! Den werden wir lange fragen!... Was? Die Leute widersprüchig? Keine Pferde? Jesus, was bist du hier schon kleinmütig geworden! Schäm dich! Ein ausgewachsenes Frauenzimmer, wie du, wird doch schließlich noch mit zwei Kindern am helllichten Tag den Weg bis zur Station finden, wenn dir jemand hilft. Wir sind ja alle bereit!“

Die elegante junge Hauptmannsfrau legte energisch ihre Hand auf die Schulter der andern.

(Fortsetzung folgt.)

Bei den englischen Bergarbeitern.

Eine Fahrt durchs schwarze Land.

Birmingham, Anfang Juli.

Birmingham ist mit nahezu einer Million Einwohner die drittgrößte Stadt Englands; es soll auch die zweithäufigste sein. Auf dem Tische im kleinen Zimmer des kleinen Hotels, dem sonst aller möglicher Komfort fehlt, liegt die Bibel; dafür hat Birmingham die berüchtigtesten Slums, ärger selbst als das Londoner Ostend, in denen für je dreißig Häuschen, die in vierseitigen Blöcken, wahren Quadraten des Elends, aneinanderlieben, ein Brunnen und ein bis zwei Aborte vorhanden sind. Die Bewohner dieser Häuser aber, arme, eingeschüchterte Proletarier, haben sich nicht nur von den Fabriks- und Hausherrn ausbeuten lassen, sondern haben ihre Ausbeuter obendrein — gewählt. Birmingham, der Stammstamm der Familie Chamberlain, ist die konservativste Stadt Englands; unter seinen zwölf Abgeordneten sind nicht weniger als vier konservative Minister und bisher nur ein Vertreter der Arbeitspartei! Aber alle Genossen sagen: das nächstmal...! Von Birmingham nordwärts und westwärts erstreckt sich das mittelenglische Kohlenrevier. Es ist eines der ältesten und infolgedessen eines der schlechtesten, mit vielen zerstreuten kleinen Gruben, veralteter Betriebsweise und toten, verschlackten Halden; dazwischen Striche grünen Landes, keramische und Eisenindustrie. Im südlichen Teil des Reviers, dem sogenannten „schwarzen Lande“, gibt es Gruben, in denen nur fünf Männer arbeiten! Diese Gruben, diese Reviere sind es, die den gegenwärtigen Zustand des englischen Bergbaues herbeigeführt haben: hier liegen die Gründe der Krise offen zutage, ragen als verfallende Türme und verrostete Winden der alten aufgelassenen Schächte gen Himmel, hier werden hunderttausende Arbeiter zum Feiern gezwungen, mit Hunger bestraft, mit dem Verlust ihrer Errungenchaften bedroht, weil ein paar hundert Grubenbesitzer sich nicht entschließen wollen, ihre Fünfmannsschächte zu leistungsfähigen Betrieben zusammenzulegen. Hier in diesem Revier ist darum auch die Lage der streikenden Bergarbeiter verhältnismäßig am schwierigsten. Hier ist es nicht wie in den großen Kohlengruben von Schottland oder Südwales, wo tatsächlich jedes Lebewesen ein Bergarbeiter oder Bergarbeiters Frau und Kind ist, war oder wird; hier sind die Bergarbeiter mehr zerstreut, in die übrige Arbeiterschaft eingesprengt, und die Kleinheit der Verhältnisse in den einzelnen Gruben erschwert die Arbeit und die Kontrolle der Organisation, erleichtert die Praktiken der Unternehmer. Und trotzdem...!

Wovon leben sie eigentlich?

Das erste, was wir sehen, als wir, durch mehrere Industriedörfer von normaler Schäbigkeit hindurch, ins eigentliche Grubengebiet kommen, ist eine große Tafel am Wegrand. Darauf steht mit ungelenker Schrift, offenbar von einer Hand geschrieben, die sonst die Spitzhaken führt: „Helft die Kinder auspeisen!“ Ein Mann steht in der Nähe. „Sind Sie Bergarbeiter?“ Er bejaht. Als er hört, was wir wollen — ich begleite einen Redakteur des neuen Streifblattes „Der Bergarbeiter“, der in den einzelnen Revieren Berichte an Ort und Stelle einholt — wird er, anfangs wortkarg und unsicher, als bald freundlich und gesprächig. Nein, sie wollen nichts von längerer Arbeitszeit hören. Die Stimmung ist gut und ganz ruhig. Nur gestern gab es in der Gegend eine kleine Affäre: da sind die Weber über ein paar

Streikbrecher gekommen... Ja, hier und da arbeiten ein paar; aber das hat nichts zu sagen. Man bringt sie wieder davon ab.

Wieviel Lohn sie hatten? Zwischen sieben und neun englische Schilling (12 bis 15 S) per Tag, aber viel Kurzarbeit. Jetzt haben sie während der acht Wochen Streik zweimal zehn und zweimal fünf Schilling Unterstützung ausgezahlt: mein Gott, die Gewerkschaftskassen sind natürlich längst leer. Die Frauen müssen nach dem Gesetz von den Fürsorgeräten unterstützt werden: das schwant zwischen acht und zwölf Schilling wöchentlich, dazu noch Kinderzuschüsse, aber diese Unterstützung ist vielfach nur „geborgt“ und soll zurückgezahlt werden. In manchen Orten werden die Kinder in den Schulen ausgespeist; Komitees sammeln Spenden, die Konsumvereine borgen, auch die Kaufleute und die Pfarrer in der Gegend halten meist zu den Bergarbeitern und helfen. Auf den Straßen sammeln sie — richtig, als wir weiterfahren, stehen an allen Kreuzungen Männer mit Büchsen. Es herrscht kein besonderer Hass gegen die Unternehmer. Über ans Nachgeben denkt keiner...

Beim Weiterfahren rechnen wir nach. Die Verheirateten kriegen also so gut wie gar nichts. Die Verheirateten haben die Armenunterstützung der Frauen, die paar Sepnden: alles in allem eine zweieinhalb Schilling (4.25 S) im Tag. Zum Teufel, wie können sie davon leben? Und dabei so rein und nett aussiehen?

Vom Alltag des Streiks.

Da stehen sie nun in Gruppen längs des Straßenrandes, vor den Häusern, an den Straßenecken. Es gibt ein untrügliches Zeichen, an dem man den Bergarbeiter erkennt: die blutigen Schrammen, die er sich drunten in der Grube an dem scharfen Gestein an Gesicht und Händen reißt, füllen sich sofort mit Kohlenstaub; wenn das verheilt, läuft es unstillbare blaue Male gleich Nederchen — Ehrenmale des gefährlichsten Berufes — zurück. Wir suchen einen Bezirkssekretär der Bergarbeiterchaft auf, nur um dasselbe zu hören, was uns der Genosse auf der Straße bereits erzählt hat: selbst in diesem „schlechten“ Revier steht die Streikfront unerschütterlich. Die Frauen? Oh, die sind besser als die Männer! Die Unternehmer versuchen allerhand Mittel. Seit Wochen prangen die Anschläge mit den neuen Bedingungen an den Mauern: acht Stunden statt sieben und 14½ Prozent Lohnkürzung. Jetzt versprechen sie allerdings den wenigen Streikbrechern, die sie finden können, goldene Berge; aber sie halten ihre Versprechen nicht. Man zeigt uns eines der Flugblätter, die sie verbreiten: „Wollt ihr von der Lust und schönen Reden leben?“ steht darin. „Die Gewerkschaft hat kein Geld“, heißt es weiter. „Wollt ihr noch mehr Lohn verlieren?“ Und am Schlus: „Ihr seid Engländer! Haltet eure Gruben in Gang!“ „Eure Gruben“ — wahrhaftig, so steht es dort. Aber nur in einer einzigen Grube ist es ihnen gelungen, von tausend Mann etwa vier- oder fünfhundert zum Einfahren zu bewegen. Ob wir hinfahren wollen? Natürlich wollen wir. — Unser Begleiter, ein junger intelligenter Vertrauensmann, ist Chekweighman, also so eine Art Betriebsrat einer andern Grube. Auf dem Wege erzählt er uns, wie es die Unternehmer angestellt haben, die Leute einzufangen. Sie haben mit sehr viel Geld ungelernte Arbeitslose und Landarbeiter aus der Umgebung angelockt und sie an die besten Plätze gestellt. Dann haben sie jedem ihrer Arbeiter einen Brief geschrieben: ob er seinen Arbeitsplatz behalten wolle,

es seien andere Anwärter da. Viele lieben sich einschüchtern. Und dann erzählt er von einzelnen Fällen: wie er da einen aufgesucht, dort einem geschrieben, den dritten ihr Wort abgenommen habe. Da habe es genügt, dort sei dann der Direktor persönlich zu den Leuten in die Wohnung gekommen und der eine habe fünf Kinder... Bei dieser Fahrt lernt man mehr von dem täglichen Leben des Bergarbeiters, vom Alltag des Streiks, als in der größten Versammlung. Vor der Grube stoßen wir auf einen alten Arbeiter. Wie viele sind unten? Er weiß nicht; will offensichtlich nicht mit der Sprache heraus und — verschwindet alsbald in das Gebäude. Aha... Selber einer! Aber da kommt ein kleiner Trupp. Das sind junge Arbeiter, die sich hatten vertreten lassen, einzufahren. Aber sie haben nur zwei Tage gearbeitet. Sie sind betrogen worden, sie erkennen es selbst. Jetzt sind nur noch neunzig unten, davon nur etwa dreißig organisierte. Nächste Woche wird wohl gar niemand mehr einfahren. Einem Ungelehrten hat es schon ein gebrochenes Bein gekostet... Immer neue kommen hinzu, wir sind alsbald im Mittelpunkt einer kleinen Ansammlung. Für heute abend hat die Direktion eine Versammlung auf dem Fußballplatz des Werkes einberufen. Der Eigentümer selber wird den Vorsitz führen. So? Wüßt ihr was, wir machen eine Gegenversammlung! Ja, ja! Rasch wird Ort und Stunde verabredet. Auf Wiedersehen heute abend! Ja, ja, wir kommen.

Im schwarzen Lande.

Nachmittags fahren wir durch das eigentliche „schwarze Land“. Sommersonne und der freie Samstagnachmittag bemühen sich, die entsetzliche Trostlosigkeit dieser Geburtsstätte des industriellen England zu mildern; aber es gelingt ihnen kaum. Überall, wo wir fahren, läuft die Straße über Kohlen; die vielen toten, verfallenen, halbentleerten Schächte unter der Erde sind schuld daran, daß die kleinen, schmutzigen Backsteinhäuser so windschief stehend und viele Mauern Risse und Sprünge zeigen. Kirchen gibt es genug, fast so viele und fast so schäbig wie die Fabriken: wie traurig ist diese trostlos graue Trömmigkeit! Kaum daß ein Kegelplatz oder auch nur das Sonntagskleid eines jungen Mädchens die Einsamkeit unterbricht. Und dabei sagen die Arbeitersfrauen, die wir an der Straßenecke anreden, als sie gerade vom Bäder kommen, es sei im allgemeinen doch jetzt schon besser als früher, als sie in der Kettenfabrik arbeiteten und zweieinhalb Schilling in der Woche verdienten...

Wieder führt uns der Weg zu einem Gewerkschaftssekretär. Er erzählt uns, in seinem Bezirk befinden die Bergarbeiter auch Beihilfen aus der Sammlung der „Birmingham Gazette“. Das ist eine kapitalistische Zeitung, die vorn die Bergarbeiter bekämpft; um aber die Arbeiter, die ihre Leiter sind, nicht zu verlieren, veröffentlicht sie hinten — Aufrufe für die Streikenden! Geschäft ist Geschäft! (Erinnert so sehr an unsere deutschen Blätter!) Das sagt auch der Kapitalist, der uns schließlich zu guter Letzt in den Weg kommt und den wir um seine Meinung fragen. Er sagt, die Bergarbeiter arbeiten zu wenig, und was könne man denn machen, wenn der Eigentümer Jones eben eine schlechte Grube hat und der Smith eine gute? Man kann doch nicht verlangen, daß er Jones draufzahlt. Na, da müssen eben die Löhne herunter... Und das wollen diese Bergarbeiter nicht einsehen!

O.P.

hatte es hier einen scharfen Kampf gegeben. Ein überraschend starkes Geschwader hatte nach Anbruch der Dunkelheit einen Angriff auf die Anlagen unternommen. Hauptmann Dowdale hatte ihn mit gutem Erfolg abgewehrt. Die Anlagen waren nur leicht beschädigt worden.

Der Hauptmann war mit seinem Bericht an Isenbrandt zu Ende.

„Sie haben recht, Herr Hauptmann! Es hat keinen Zweck, hier ständig große Kräfte zu binden... zu laufen, bis ein Angriff erfolgt. Es ist besser, das Uebel bei der Wurzel zu fassen.“

Ihre Meinung, daß die Angriffe über die gelbe Grenze herkommen, teile ich nicht. Sie mögen die Unternehmungen von dort aus unterstützen... meinewegen sogar veranlassen. Aber ich halte die Regierung von Peking für zu vorsichtig, sich eine derartige Blöße zu geben. Berichten Sie in diesem Sinne auch an den General. Er möchte die hiesigen Grenzgebiete durch eine schnelle Kreuzerflotte gründlich absuchen lassen. Es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn die Burschen nicht zu finden wären.

Die Grenzfahrt ist hier freilich außerordentlich schwierig. Mir ist sie von den Arbeiten im Gebirge her bekannt. Begleiten Sie mich, bitte, um das Terrain zu studieren. Sie dürfen dann der richtige Mann sein, um die Operationen selbstständig zu leiten. Vielleicht haben wir Jägerglück und spüren eins der Fuchsböcher auf.“

Eine Viertelstunde später strich der Kreuzer in niedrigem Fluge langsam über die Kämme der Grenzgebirge. In der Zentrale stand Hauptmann Dowdale neben Isenbrandt und verfolgte an der Hand der Karte und der Erklärungen Isenbrands das unter dem Kreuzer langsam hingleitende Gelände.

Jetzt teilte sich der Höhengkamm. Der eine Rücken ging nach Nordosten, der andere nach Osten. Herr von Löwen ließ den Kreuzer dem Nordostkurs folgen.

„Halt, Herr von Löwen! Wo wollen Sie hin?“

„Der Grenze folgen, Herr Isenbrandt.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Spur des Dschingis-Khan.

Ein Roman aus dem einundzwanzigsten Jahrhundert
von Hans Dominik.

(69. Fortsetzung.)

Vom Pamir bis zum Altai und westwärts bis zum Uralgebirge brach es fast gleichzeitig los. Die alten Herren des Landes, die Kirgisen, rüttelten an ihrem Joch. Verdrängt von den alten Städten ihrer Kultur, verdrängt vom Land und den Weiden ihrer Vorfahren, hatten sie, seit das Siedlungswerk bestand, teils den Siedlern als Unfreie gedient, teils waren sie in unzugängliche, unwirtliche Gegenden entwichen, wo sie ein freies, aber erbärmliches Dasein führten.

Vom Osten war der Ruf zu ihnen gedrungen. Heischend und versprechend. In jahrelanger Arbeit hatte die geheime Irredenta die Saat reißen lassen.

Jetzt stürmten sie los... berauscht vom Drange, ihr Geschick zu bessern... ihre alte Freiheit wiederzugeben... Die Fremden zu verjagen. Hoffend auch auf die starke Hand im Osten.

Der erste Angriff ging gegen die technischen Anlagen. Hier wurden Kanäle zerstört und Schleusen geöffnet... dort Staumäms gesprengt... dort Brücken unterminiert und Wege ungangbar gemacht. Es fing als eine planmäßige Sabotage an.

Aber als die ersten Nachrichten kamen, daß auch Dynothermlager der Kompagnie zum Brennen gebracht waren, da wußte man, daß es mehr als Sabotage... daß es Aufruhr... Krieg war.

Die Siedler griffen zu ihren Verteidigungsmitteln. Die Polizeitruppen waren Tag und Nacht mobil. Wo sie hinkamen, schafften sie Ordnung. Sobald sie den Rücken kehrten, ging es wieder los.

Im jahrelangen Verlehr mit den Siedlern hatten die Kirgisen viel gelernt. Unter den technischen Arbeitern

waren ansehnliche Kriegsleute in Menge. Sie kannten die Anlagen und ihre Bedeutung nur allzu gut. Wußten nicht nur, wie man diese richtig zu bedienen habe, sondern auch, wie man sie am besten raubnieren könne.

Und es blieb nicht bei diesen Verstörungsakten einzelner. Es kam zur regelrechten Bandenbildung in den Grenzgebieten. Die Ausküstung und Organisation war dabei derartig, daß die fremde Unterstützung außer allem Zweifel war.

Sogar Flugzeuge standen den Banden zur Verfügung. Von den Grenzgebirgen her stiehen sie zur Nachtzeit weit in das Siedlungsgebiet vor, richteten hier allerlei Schaden an und waren bei Morgengrauen wieder verschwunden.

Kurz nach Sonnenaufgang kam der vom Baron von Löwen geführte Kompagniekreuzer in das obere Amatal. Hier befanden sich gewaltige Stauanlagen, die das überreichlich von den Alpen kommende Wasser auffingen und in einem großerthigen Kanalsystem über das Siedlungsland im alten Turkmenengebiet verteiltten.

Hier hatte die E.S.C. vor zwanzig Jahren ihre Arbeiten begonnen... Richtiger gesagt, die alten ähnlichen Arbeiten der russischen Regierung in großzügiger und technisch viel vollkommener Weise fortgeführt. Nicht bestellt war das Land hier. Lebenswichtig für das Gediehen der Siedlung war das gute Funktionieren des Kanalsystems und der Stauanlage.

Aber schon mehrmals waren die Anlagen das Ziel feindlicher Angriffe gewesen.

Georg Isenbrandt war seit Beginn des Aufstandes Tag und Nacht unterwegs. Der Kreuzer des Herrn von Löwen war seit Tagen sein händiges Quartier. Als das Schiff jetzt an der großen Schleuse von Aksa Kul niederging, kam sofort der Adjutant des Generals Bölow, der Hauptmann Averill Dowdale, an Bord, um Rapport abzustatten.

Mit gespanntem Interesse lauschte Isenbrandt dem Bericht des Offiziers. Erst in der vergangenen Nacht



1796

„Das Leben für den Zaren.“ Enthüllungen über die furchtbare Katastrophe auf dem Moskauer Chodynkafeld.

Eine der furchtbarsten Katastrophen der neueren Zeit, von deren Verlauf man bisher nur wenig mehr als einige unbestimmte Zahlen gewusst hat, wird durch die planmäßige Veröffentlichung bisher unbekannter Archivdokumente durch die Sowjetregierung in helles Licht gerückt. Es handelt sich um ein entsetzliches Ereignis während der Krönungsfeierlichkeiten Nikolaus II., das von den Augenzeugen als dunkles Omen für die Regierung des letzten Zaren gedeutet und ängstlich gehemt wurde, um die breiten Massen nicht in ihrem blinden Glauben an die Größe und Allmacht des Selbstherrschers aller Reichen zu erschüttern. Ein Augenzeuge berichtet in der Zeitschrift „Das rote Feld“ den Massentod auf dem Chodynkafeld bei Moskau, wo 4000 Menschen der Unfähigkeit und Gewissenlosigkeit der Zarenpolizei zum Opfer fielen. Während der Krönungsfeierlichkeiten zu Moskau im Mai 1896 hatte man auf dem Chodynkafeld vor der Stadt große Volksfeste und Belustigungen aller Art organisiert. Als besondere Gabe, die die Anhänglichkeit und Liebe zu dem neuen Herrscher wecken sollte, war die Verteilung kaiserlicher Geschenke an das Volk angekündigt worden. Diese Geschenke waren zwar ziemlich bescheiden — sie bestanden in einem Säckchen mit Süßigkeiten und einem mit dem Kaiseradler geschmückten Trinkbecher —, dennoch war der Andrang der Menschenmassen gewaltig genug. Nicht weniger als anderthalb Millionen Menschen strömten in der Nacht zum 18. Mai aus allen Stadtteilen Moskaus nach dem Chodynkafeld, wo Zelte mit Erfrischungen, Schausstellungen und allerlei Tand aufgeschlagen waren. Ein improvisiertes Theater war aufgebaut worden, wo die Oper „Das Leben für den Zaren“ aufgeführt werden sollte. In einem Pavillon sollte der Herrscher selbst mit einem glänzenden Gefolge von ausländischen Gästen, Großfürsten, Prinzen, Ministern und Diplomaten die Grüße und Huldigungen des Volkes entgegennehmen.

Die Stimmung der Massen war vorzüglich; sie stieg auf den Höhepunkt, als das Gerücht umlief, die Säckchen mit Süßigkeiten enthielten außerdem noch Lotterielose mit der Aussicht auf märchenhafte Gewinne. Die Menschen zogen unter Singen und Scherzen durch die Nacht und freuten sich besonders, daß weit und breit weder Schutzleute noch Kosaken zu sehen waren. An den Zelten angekommen, blieb die Menge wie angewurzelt stehen. Da niemand vorhanden war, der die Ordnung aufrechterhalten hätte und die Massen dirigieren konnte, hätten diese die Zeltlinie, die gar nicht abgesperrt war, ruhig überschritten und das freie Chodynkafeld betreten können, wo Platz genug vorhanden gewesen wäre. Aber in den Zeitungen hatte gestanden, daß erst ein bestimmtes Signal das Betreten des Feldes erlaubt werde. So blieb also das Publikum ruhig stehen. In furchtbarer Enge, von allen Seiten zusammengedrückt, daß niemand Arm und Bein rühren konnte, standen die anderthalb Millionen Stundenlang auf demselben Fleck, ohne sich zu bewegen. Nur die Gewohnheit an unbedingten Gehorsam hielt sie davon ab, einen Schritt weiter zu tun und so den ungeheuren Knäuel zu entwirren. Gegen sechs Uhr morgens zählte man bereits Hunderte von Menschen, die erstickt oder buchstäblich zerdrückt worden waren. Es wurde noch schlimmer, als die Sonne ihre sengenden Strahlen niedersendete; an allen Ecken und Enden wurden Unglücksfälle von Hitzeschlägen getroffen, und nur der Umstand, daß sie wehrlos in ihre Umgebung eingeteilt waren, hinderte sie, umzustürzen.

Als dann irgend jemand aus einem Zelt den Hut schwang, glaubten die Vordersten, das Signal sei endlich gegeben, und mit einem Ruck setzte sich die Menge in Bewegung. Die vorderen Reihen stürmten die Zelte, wurden von den gewaltigen Nachdrängenden zu Boden gerissen, und nun nahm die Katastrophe ihren Lauf. Mit elementarer Wucht stürmten die hinteren Reihen nach, stießen ihre Vordermänner nieder und zertraten sie ohne Erbarmen. Erst als das Chaos seinen Höhepunkt erreicht hatte, erschien die Polizei am Platze und bemühte sich, so gut es ging, Ordnung zu schaffen. Aber es war schon reichlich spät. Während die Gaben verteilt wurden, mußte man in größter Eile die unzähligen Leichen bergen. Auf dem Schauplatz sah es entsetzlich aus. Überall standen rote Pfützen, in denen vertretene Menschenleiber lagen; viele Tote hatten zerbrochene Stiefel in den Füßen; andern waren die Köpfe abgetrennt oder die Gesichter zu einer unschönen Masse zerstampft. Insgesamt haben viertausend Menschen einen grauenhaften Tod gefunden.

Der Zar wurde, wie später so oft zu seinem eigenen Verhängnis in den Augenblicken höchster Gefahr, von seiner gewissenlosen Umgebung schamlos belogen. Man sagte ihm, nur ein kleiner Unglücksfall habe sich ereignet, obwohl unzählige Leichenwagen und

Deutsche! Reicht die Schul-Deklarationen ein! Alle Kinder, die im Jahre 1919 geboren wurden, unterliegen im neuen Schuljahr 1926/27 dem Schulzwang.

Deutsche Eltern! Wollt Ihr, daß Eure Kinder eine Schule mit deutscher Unterrichtssprache besuchen, so müßt Ihr diesen Euren Willen schriftlich kundtun und eine entsprechende Deklaration bei der Komisja Powszechnego Nauczania, Piramowicz-Straße 3, II. Stock, einreichen. Der Geburtsschein des Kindes ist unbedingt mitzunehmen. Das Amt ist an Wochentagen von 8—13 Uhr tätig.

Informationen erteilt Stadtverordneter R. Klim in der Jazemko-Straße 17, II. Stock, Montags von 6 bis 7 Uhr.

fassungslos weinende Menschen an seiner Karosse vorüberkamen, in der er sich auf das Chodynkafeld begab. Die Entrüstung des Volkes war ungeheuer, als der volle Umfang der Katastrophe bekannt wurde. Man fand am Zarenpavillon zahllose Mützen voll Unrat, an denen Zettel mit der Aufschrift angeheftet waren: „Das Volk gibt dem Zaren seine Gaben zurück.“ Als der Kaiser von einigen ehrlichen Männern seines Gefolges die Wahrheit erfuhr, stiftete er für jede Familie, die von diesem Unglück betroffen worden war, tausend Rubel; dennoch konnte man sich nicht entschließen, mit Rücksicht auf die allgemeine Trauer der Moskauer Bevölkerung die Festlichkeiten abzusagen. Als der wahre Schuldige an diesem Ereignis wurde der Generalgouverneur von Moskau Großfürst Sergei Alexandrowitsch bezeichnet, dem es nicht eingefallen war, die einfachen Sicherheitsmaßnahmen zu ergreifen; und man begreift den Haß, mit dem ihn das russische Volk von da an verfolgte, bis er eines Tages der Bombe eines Terroristen zum Opfer fiel.

Sport.

Internationale Arbeiterolympiade in Wien.

Zur Zeit findet in Wien die Internationale Arbeiterolympiade statt. Die Arbeitersportvereine fast aller Länder haben ihre Sportdelegationen nach Wien entsandt. Manche Länder sogar eine recht ansehnliche Zahl, die Tschechoslowakei hat 3000; Finnland 300 Sportler entsandt. Auch Polen hat ihre Arbeitersportler nach Wien zu den Sportveranstaltungen geschickt. Der Warschauer Arbeitersportverein entsandte über 20 Personen, die an den Fußballwettspielen teilnehmen werden. Der deutsche Sport- und Turnverein in Polen, der unter dem Einfluß der D. S. A. P. steht, hat 68 Sportlerinnen und Sportler aus Bielsk, Rzeszów und Krakau nach Wien geschickt. Die deutschen Teilnehmer aus Polen stehen unter der Führung des Abgeordneten Buchwald, der es sich nicht nehmen ließ, große Mühe und Arbeit anzuwenden, damit die deutschen Sportler, die gleichfalls Polen repräsentieren, möglichst gute Leistungen in den Darbietungen aufzuweisen. Nach persönlichen Bemühungen der Abgeordneten Buchwald und Herbe haben die Bahnhofsräte den 68 deutschen Teilnehmern einen unentgeltlichen Sammellesepass ausgestellt.

Die „Warszawianka“ in Lodz.

Heute kommt die Warschauer „Warszawianka“ nach Lodz, um ein Gesellschaftsspiel mit unserem Meister, Touring Club, auszutragen. Warszawianas Farben vertreten: Domantki, Zwierz I. Radlitz, Luxenburg I. Ordon, Braun I. Luxenburg II. Szczecin, Zwierz II. Jung, Braun II.

Obiges Wettspiel findet auf dem Wodna-Platz um 5.30 Uhr statt. Im Vorspiel begegnen sich die Mannschaften Touring III. mit Halab II. G.

Vereine + Veranstaltungen.

Das erste Bundesfest der Vereinigung der evang.-luth. Posauinenchorvereine in Polen findet am 8. August d. J. bei schlechtem Wetter am 15. August, im Park „Sielanka“ an der Fabianicka Chaussee 59 statt. Dieses Fest verspricht ein Ereignis zu werden, daß das erste große Posauinenfest im vergangenen Jahre weit übertreffen wird. Ganz besonders in der musikalischen Beziehung steht den Besuchern ein ungewöhnlicher Genuss bevor. Gegen 100 Posauinenvereine mit über 1000 Posauinen werden im Massenchor auftreten. Auch wird jeder Verein Einzelvorführungen bieten. Außer dem musikalischen Teil ist auch für eine reichhaltige Unterhaltung gesorgt. Am Abend auf dem Wasser ist eine musterhafte venezianische Nacht, bei Musik und bengalischer Beleuchtung, vorgesehen. Näheres werden wir noch berichten.

Park „Wenecka“. Der schöne Park „Wenecka“ ist allwöchentlich ein Tummelort für die Loder Bevölkerung. Der schattige Park, das gute reichhaltige dramatische Programm und der Todesprung werden stets von Seiten des Publikums mit starken Applaus quittiert. Das Hauptinteresse rufen jedoch die französischen Ringkämpfe hervor, die einwandfrei durchgeführt werden. Heute findet der Entscheidungskampf zwischen Schubert und Wandenberg statt, welcher am letzten Sonntag infolge Schuberts Verletzung am Beine abgebrochen werden mußte. Die übrigen Kämpfe hatten folgendes Ergebnis: Piechura siegte über Rogalski und Wili über Brodel.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Sommernachtsfest. Am 24. Juli, um 8 Uhr abends, findet im Saale des Männergesangsvereins „Kontordia“, Srednia 35, ein von dem Jugendbund der D. S. A. P. Zgierz veranstaltetes Sommernachtsfest mit umfangreichem Programm statt. Der Reingewinn ist für Bildungszwecke der deutschen Arbeiterschaft bestimmt. Die Veranstalter machen schon jetzt auf das Fest aufmerksam und laden dazu ein.

i. Fabianice. Vergrößerung der Arbeitslosigkeit. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat dem Magistrat die Kredite von 50 000 zł. auf 12 500 zł. herabgesetzt. Infolgedessen verlieren von den 800 bisher beschäftigten Arbeitern 600 ihre Anstellung.

i. — Zum Kanalisationsbau. In Fabianice weilt gegenwärtig eine Kommission von Sachverständigen zum Bau der Kanalisation. Zu dieser Kommission gehören u. a. Englisch aus Berlin, Dr. Ing. Elias aus Frankfurt und der Geometer Campe aus Berlin. Die Kommission tritt im Namen der Firma Holzmann auf, welche die Kanalisationsarbeiten in Fabianice durchführen soll.

i. Petrikau. Feuer. Im Dorfe Byki brach in der vorigestrigen Nacht ein Feuer aus, dem die Anwesen der Ema Kaliski, des Paweł Tarcau und Sylvester Kozłowski zum Opfer fielen. Während der Rettungsaktion erlitt die Kaliski erhebliche Brandwunden.

e. — Von einem Bullen aufgespielt. Im Dorfe Jasny war der Arbeiter Jakob Struski mit dem Zusammloppe der Kühe und Kinder beschäftigt. Plötzlich stürzte sich ein wütend gewordener Stier auf ihn und spießte ihn mit den Hörnern auf. Dem Struski wurde die Hälfte in der Nierengegend durchbohrt. Trotz der sofortigen ärztlichen Hilfe verstarb Struski, ohne das Bewußtsein wiederlangt zu haben.

Kalisch. Verurteilter Räuber. Dieser Tage hatte sich der Bandit Jan Mielczarek aus Opatuwek vor dem hiesigen Bezirksgericht zu verantworten. Mielczarek war angeklagt, am 26. Februar I. J. am späten Abend auf der Chaussee Blaszki—Opatuwek zwei Autos angehalten zu haben und die Insassen Oskar Weisig aus Ruda Fabianica und David Engel aus Kalisch beraubt zu haben, weiter hielt er am 4. März I. J. auf derselben Strecke einige nach Blaszki fahrende Droschken an und beraubte u. a. einen gewissen Abram Gierszt. Um den Verfolgungen durch den Oberpolizisten Piotr Roman zu entgehen, schoß er auf diesen und verlegte ihn am Bein. — Mielczarek bekannte sich dieses Vergehen schuldig und wurde zu 17 Jahren Kerker verurteilt.

Warschau. Ein grauenhafter Mord. Vorgestern früh drangen bisher unermittelte Räuber in das Sommerhaus im Dorfe Wesoła, Gemeinde Nembrowo ein, wo die 50-jährige Frau eines Lotteriekollektors, Maria Omowsta, wohnte. Die Räuber zogen die Schlafende aus dem Bett und ermordeten sie. Hierauf raubten sie sämtliche Sachen, bedekten den Leichnam mit Birkenrinde und, um einen Selbstmord vorzutäuschen, knüpften sie der Omowsta eine Schnur um den Hals, die sie an den Bettposten befestigten. Jetzt wollten sie sich aus dem Staub machen; doch da trat ihnen der Nachtwächter entgegen. Diesen überwältigten sie und sperrten ihn in eine Kammer ein. Als am selben Tage ein Bauernbursche mit Blaubeeren nach dem Hause kam, bemerkte er die Ermordete und benachrichtigte die Polizei.

Lublin. Was ein Blitzschlag vermag. In der Gegend von Dorobusko, Kreis Chełm, schlug ein Blitz in einen hölzernen Turm der Direktion der Wasserwege am Bug ein. Der Blitz vernichtete den Turm, auf dem zwei Eisenbahnen standen, vollständig. Diese fielen auf ein Wohnhaus und zertrümmerten es. Zum Glück waren keine Menschen im Hause.

Kowel. Die Opfer der Katastrophe bei Poworsk. Wie endgültig festgestellt wurde, hat die schwere Geschossexplosion bei Poworsk 41 Tote und 45 Verwundete gefordert. Der Kommandant der 13. Infanteriedivision, Oberst Kroll, hat einen Befehl erlassen, in dem er den heldenhaften Tod der verunglückten Offiziere und Soldaten rühmt.

Lest und verbreitet die „Lodzer Volkszeitung“!



Beginn der Vorstellung
um 3 Uhr nachmittags,
der letzten um 10 Uhr abends.

1808

Die letzten Tage der herzerfrischenden Revue „Die Welt ohne Männer“

unter Teilnahme von 1000 der schönsten Amerikanerinnen + 1 (eines einzigen) Amerikaners.

Außerdem wirken in dem Film eine Million der schönsten nackten Frauen mit.

Aufer Programm: Ein Zweitauber in der Ausführung von dressierten wilden Tieren.

Helenenhof.

Heute, Sonntag, den 11. Juli, ab 2 Uhr nachm., bei ungünstigem Wetter
am 18. Juli:

Großes Gartenfest

zugunsten des Baufonds der
St. Matthäi-Kirche in Łódź.

Im Programm sind unter anderem vorgesehen:

- 1) Große Pfandlotterie. Jedes Los gewinnt. Zur Verlosung gelangen besonders wertvolle Gegenstände. Preis des Loses 1 Zloty 50 Groschen;
- 2) Männermassenchor vereinigter Łodzer Gesangvereine unter Leitung des Bundesdirigenten Herrn Frank Wohl;
- 3) Gesangsvortrag vereinigter Frauengesangsvereine unter Leitung des Dirigenten Herrn A. Kleebaum;
- 4) Große religiöse Feier, ausgeführt von der Scheiblerschen Mu-
- 5) Kapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Arno Thonfeld; vorgesehen sind zwei Ansprachen des Konsistorialrats Herrn Pastor J. Dietrich;
- 6) Auftritt eines Mandolinen- und Gitarrenorchesters unter Leitung des Herrn A. Saunar;
- 7) Großer Kinderumzug;
- 8) Glücksräder;
- 9) Gläubertschlehen, Ballwerfen, Kahnfahren usw. usw.

Bei eintretender Dunkelheit am Teiche: a) Lebende Bilder und Pyramiden, ausgeführt von Turnern bei effektvoller Beleuchtung; b) musikalische Abendfeier, ausgeführt vom Scheiblerschen Musikkorchester.

Großes Gartenkonzert. Eigenes reichhaltiges Büfett

Alles Nähere in den Programmen. — Eintritt für Erwachsene 1 Zloty, für Kinder und Militärs 50 Groschen.

Vorverkauf der Lotteriebillets und Eintrittskarten bei: G. Teschner, Petrikauer Straße Nr. 34; A. Restel, Petrikauer Straße 84; G. R. Schulz, Petrikauerstr. Nr. 97; Arno Dietel, Petrikauerstr. 157; Emil Kahlert, Glownastr. Nr. 41 und Wilhelm Schepke, Rzgowskastr. 10.

1793

Brillanten, Gold, Silber, künstliche Zahne, auch zerbrochene, Schmuck,
Lombardquittungen kaufen und zahle den vollen Wert J. Sijalko, Petrikauer 7, Tel. 31-46.

Kirchlicher Anzeiger.

St. Matthäikirche. Sonntag, vormittags 10 Uhr: Gottesdienst — P. Lipiński. Freitag, abends 8 Uhr: Gebetsvesper; Wortverkündigung: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr“ — P. Dietrich.

St. Matthäissaal. Montag, nachm. 6: luth. Frauenbund; Bibelstunde — P. Dietrich. Montag Club, Jugendbund; abends 1/2 Uhr: Versammlung — P. Dietrich.

Neuer Kirchhof. Sonntag, abends 4,7 Uhr: Andacht — P. Lipiński.

Bittschriften-Büro von Adam Benke

Łódź, Franciszka-Straße Nr. 29 (Front, Parterre), geöffnet von 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Schreibt Bitten und Gesuche an alle Gerichts-, Administrations-, Steuern- und Kommunalbehörden, erledigt auch auf Wunsch dieselben bei den Behörden. Redigiert Vereinsstatuten. Alle Angelegenheiten werden billig und pünktlich erledigt.

1728

Zahnarzt
H. SAURER
Betrilauer Straße Nr. 6
empfängt von 10—1 und 3—7.

Inseriert nur in Eurer
„Łodzer Volkszeitung“

Spiegel

Park „Wenecja“

Heute, Sonntag, den 11. d. Mis., großes

Volks-Sportfest

mit reichhaltigem Programm, sowie

Entscheidungs-Ringkampf zwischen Schubert und Wandenberg sowie Preisverteilung an die Sieger. Auftraten des bekannten Entfesselungskünstlers D. Bagans, genannt „Tom Jak“. Auftraten der Charakter-Humoristin Ciszewska. Auftraten auf Verlangen des Publikums des bekannten Humoristen Krassawin. Duett: Krassawin-Ciszewska. Theateraufführung: „Kajcio“, Komödie in 1 Akt. Todesprung, Aufstieg von Luftballons. — Der Park ist herrlich illuminiert. Eintritt 50 Groschen, für Kinder 30 Groschen.

Bemerkung: Der Park wird an Wochentagen zu günstigen Bedingungen vermietet. Näheres: Petrikauer Straße 110, Tel. 13-17.

Preiswerter Einkauf.

Handspiegel

Stellspiegel Wandspiegel

Trumeaus

Rückenspiegel

Spiegel und geschliffene Kristallscheiben für Möbel und Bauzwecke offeriert in bekannter Güte zu mäßigen Preisen

OSKAR KAHLERT

Glasschleiferei, Spiegelbelegerei, Metallrahmensfabrik und Vernissierungsanstalt, Łódź, Wolczańska-Straße 109.

Engros- und Detailverkauf! + + + Streng reelle Bedienung!

Einen gediegenen und preiswerten Einkauf von Frühjahrs- und Sommerwaren sowie Bekleidung in allen Sorten,

Etamine gemustert und glatt,

Gemdenzephire in jeder Preislage,

Wollwaren für Kleider, Kostüme und Mäntel,

Grep de chine in allen Farben, Satins glatt u. gemustert.

Licher, Handlicher, Plüscher- und Waschdecken

empfiehlt Emil Kahlert, Łódź, Glowna 41, Tel. 18-37.

Bei bedeutenderem Einkauf Rabatt.

1353

Gebe auf 1807

Auszahlung!

Eß- und Teelöffel, Messer, Gabeln, Hyrardow-Metallwaren und wollene Kleiderstoffe. Bis jeden Montag von 12 bis 2 Uhr in Bielitz bei Herrn Photo graphen Edert, Narutowicza 27, und in Łódź Dienstags und Mittwochs nachmittags Naplukow-Siegostr. 23 bei Rode.

Maler und Anstreicher kann sich melden. Wo sagt die Expedition dieses Blattes.

1804

Dr. med.

SIGISMUND DATYNER

Harn-, Blasen- u. Nierenleiden. — Sprechstunden v. 1—2 u. v. 4—7 Uhr abends.

UL. Piramowicza 11
(fr.) Olginska Tel. 48-95

Besuchen Sie Alle

die billigste Quelle („Najtańsze Źródło“) von

Möbeln

(von den bescheidensten bis zu den elegantesten) verlegt von der Petrikauer 6 nach Gehers Ring, Rzgowska 2. Bedeutend herabgesetzte Preise! — Obstige Bedingungen! — Langjährige Garantie! 1740

F. Nasielski, Rzgowska Nr. 2

Heilanstalt für kommende Kranke

„SALUS“ von Arzten-Spezialisten und zahnärztliches Kabinett

Główna 41, Tel. 46-65

geöffnet täglich von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Ronsultation 3-31. Besuch in der Stadt. Allerlei Operationen laut Vereinbarung. Jedliche Analysen (Blut, Urin, Sputum). Impfungen, künstliche Zahne, Brücken (Gold und Platin).

Geburtshilfe.

Spezielle Kurse für Stotterer.

1739

Die Arbeitszeitverlängerung in England.

Lärmzenen im Oberhaus bei der Annahme des Achtstundengesetzes.

Im englischen Oberhaus kam es bei der dritten Lesung des 8-Stundengesetzes zu wütenden Lärmzenen. Viele Rechtsabgeordnete hatten sich auf den Gallerien eingefunden und störten die Debatte durch Lärm und Zutreue. Einer Aufforderung des Präsidenten, sich aus dem Saal zu entfernen, leisteten sie keine Folge. Besonders nach der Erklärung des Regierungsvorstellers, daß die Vorlage die Gegenzeichnung des Königs erhalten und damit Gesetzskraft erlangt, kam es zu Auftritten, wie sie das Oberhaus in seiner Geschichte nur selten erlebte. Die Mitglieder der Arbeiterpartei unterbrachen lärmend den Vorgang und riefen: „Das ist eine Schande, dieser Gesetzentwurf ist ein Mord!“

Die Debatte selbst brachte nichts Wesentliches. Ihr wichtigster Teil war zweifellos die Erklärung der beiden Regierungssprecher Lord Salisbury und Lord Cecil, daß die Regierung keine Verantwortung für die in Erwartung des 8-Stundengesetzes in den Grubenbezirken angeschlagenen Bedingungen trage. Sie legten großen Wert auf die Feststellung, daß es sich keineswegs um die Bedingungen der Regierung handle. Im Anschluß an die Sitzung kam es in den Wandelgängen zu einer regelrechten Schlägerei. Der Abgeordnete Bird soll dabei einem Mitglied der Labour-Partei ins Gesicht geschlagen haben. Die Parlamentspolizei stellte die Ordnung wieder her.

Zur Bekämpfung des Streiks wirst die englische Regierung neue große Kredite aus. Der vom Handelsminister geforderte Kredit von drei Millionen Pfund Sterling zum Ankauf von ausländischer Kohle ist mit 245 gegen 115 Stimmen gebilligt worden.

Das Unterhaus bewilligte ferner einen Nachtragskredit von 433 600 Pfund Sterling für Ausgaben, die mit dem Generalstreik im Zusammenhang stehen.

Ein Regierungsvertreter teilte mit, daß in den Monaten Mai und Juni 1 012 000 Tonnen Kohle aus dem Kontinent und den Vereinigten Staaten durch britische Privatgesellschaften eingeführt wurden.

Die Arbeiterschaft unerschütterlich.

Die Bergarbeiter der Grafschaft York haben einmütig beschlossen, die Arbeit unter den Bedingungen der Arbeitnehmer nicht wieder aufzunehmen.

Ungeheure Verluste.

Laut „Westminster Gazette“ werden die Verluste seit 1. Mai auf beinahe eine halbe Milliarde Pfund Sterling geschätzt. Die Presse, welche die Situation bereits kommentiert, gibt sich keinen Optimismus auf einen baldigen Abschluß des Streikes hin.

Gälschmelddungen der deutschen Presse.

In der deutschen Rechtspresse in Polen erschienen gestern Meldungen, wonach die Sowjets auf Intervention Englands es den sowjetrussischen Gewerkschaften verboten hätten die streikenden englischen Bergarbeiter materiell zu unterstützen. Die sowjetrussische Agentur „Tass“ machte gestern dem gegenüber bekannt, daß die Sowjets absolut kein Recht haben ihren Gewerkschaften diese Art Hilfesleistungen zu verbieten. Im Gegenteil haben sich in Sowjetrußland Arbeiter und Angestellte zugunsten der streikenden Bergleute von den Gewerkschaften besteuern lassen. Zu diesem Zweck wurden die Beiträge der Gewerkschaftsmitglieder erhöht.

Mussolini wird gemieden.

Der Fremdenverkehr in Italien ist im ersten Halbjahr 1926 im Vergleich zum Vorjahr stark zurückgegangen. Das Gebiet der oberitalienischen Seen wurde von kaum einem Drittel der Fremdenzahl des Jahres 1925 besucht. In Mailand ging der Verkehr um mehr als die Hälfte gegenüber dem Vorjahr zurück. Im Trentino, in der Provinz Venedig sowie in der Stadt Venedig betrug der Rückgang sogar siebzig Prozent. Ebenso ist der Fremdenverkehr in Sizilien und Südtirol stark zurückgegangen. Man schreibt die Abnahme der Wirtschaftskrise, der Entwicklung des französischen Franken und der Verstimmung in Deutschland zu. (Und der Achtung des Faschistlandes durch alle anständigen Menschen. Red.)

Wirtschaftsparlament in Spanien.

De Rivera wünscht die Diktatur zu festigen.

Die Nationalversammlung der Patrioten Union hat unter dem Vorsitz Primo de Riveras ihre Arbeiten beendet. Sie hat besonders über die Verfassungsreform beraten. Es ist im Prinzip beschlossen worden, am 13. September ein Wirtschaftsparlament von 300 Abgeordneten einzuberufen, das an die Stelle des früheren politischen Parlaments treten und Vertreter aller Wirtschaftsverbände und sozialen Gruppen umfassen soll.

Tibetflug eines Zeppelins?

Zusammenarbeit zwischen Dr. Eckener und Sven Hedin.

Nach Meldungen dänischer Blätter soll in Kopenhagen eine Zusammenkunft zwischen Dr. Eckener und Sven Hedin stattgefunden haben, als deren Ergebnis eine baldige Inangriffnahme des geplanten gemeinsamen Zeppelinfluges nach Tibet erfolgen soll.

Nach Meldungen aus Oslo betrachtet Amundsen sein Werk bezüglich des Nordpols als abgeschlossen und wird sich völlig ins Privatleben zurückziehen. Er hat alle Anträge für eine Vortragsserie über den Polflug abgelehnt.

Die Wahlen in Mexiko.

Sieg der Arbeiterpartei.

Bei den Wahlen zum Bundesparlament hat die Regierung nach den bisher vorliegenden Resultaten überall einen vollen Erfolg davongetragen. Die Arbeiterpartei, die bisher in beiden Häusern nur vier Sitze hatte (die Partei des Präsidenten Calles), gewann zehn von einunddreißig Wahlkreisen. Die Mehrheitssozialisten, die ebenfalls der Regierung nahestehen, frugen den Sieg in fünf Wahlkreisen davon. Man rechnet nach diesen Ergebnissen damit, daß die Regierungsparteien mit einer ausreichenden Majorität aus den Wahlen hervorgehen werden.

Wieder Religionsunruhen in Indien.

Diesmal beginnen die Muselmänner.

Aus Allahabad (Indien) wird von neuen Unruhen gemeldet, die sich in einem Bereich von 800 Quadratkilometern ausgebrettet haben. Das Zentrum des Aufstandes befindet sich in Pabna. Diesmal sind es die Muselmanen, die, Rache heischend, die Hindudörfer überfallen, die Läden und Wohnungen plündern. Einige Personen wurden getötet, zahlreiche verwundet.

Lokales.

b. Die Fachverbände im Kampf um den Teurungsindex. Vorgestern fand eine Sitzung aller vier Verbände der städtischen Angestellten und des Angestelltenverbands der gemeinnützigen Institutionen statt, in der über die wirtschaftliche Lage der Angestellten des Magistrats, der Straßenbahn, der Gasanstalt und des Schlachthauses beraten wurde. Es wurde darauf hingewiesen, daß diesen Angestellten Unrecht geschehe, da ihr Einkommen trotz der steigenden Teuerung nicht vergrößert wird. Es wurde erklärt, daß im Magistrat bei einer Überstundenarbeit die Verdienste minimal seien, daß die Gasanstalarbeiter die Gratifikation nicht erhalten und daß die Straßenbahn ständig Investitionsarbeiten vornimmt, ihren Arbeitern aber sehr niedrige Löhne zahlt. Nach einer längeren Aussprache wurde folgende Entschließung angenommen: Die wirtschaftliche Aktion auf dem Gebiet der öffentlichen Anstalten zu vereinigen und zwar bezüglich des Magistrats, der Straßenbahn, der Gasanstalt und des Schlachthauses, sich an die Verwaltungen der oben genannten Institutionen mit der Bitte zu wenden, daß der Teurungsindex in Anwendung gebracht wird und daß die Löhne um denselben Prozentsatz erhöht werden, den die Kommission zur Feststellung der Unterhaltskosten seit dem 1. Januar 1925 errechnet hat. Eine gemeinsame Konferenz der Anstalten wird für den 14. Juli verlangt.

c. Wie die Unterstützungssumme verteilt werden soll. Wie bereits berichtet, erhielt der Lodzer Arbeitslosenfonds 85 000 Unterstützungsgelder für die arbeitslosen Kopfarbeiter. Diese Summe soll wie folgt verteilt werden: Ozorkow — 13 Arbeitslose: 800 zł., Pabianice — 51 Arbeitslose: 3100 zł., Zgierz — 37 Arbeitslose: 2300 zł., Petrikau — 25 Arbeitslose: 1500 zł., Radomsko — 12 Arbeitslose: 750 zł. und Tomaschow — 55 Arbeitslose: 3550 złoty.

d. Streit in einer Weberei. In der von der Aktiengesellschaft Heinz durch Piotrkower gepachteten Weberei, Petrikau 104, brach dieser Tage ein Streit aus. Die Arbeiter verlangten die Regulierung der Arbeitssätze nach dem seit 1924 bestehenden Tarif und die Zulage von 12 Prozent zu diesen Löhnen. Die Fabrikverwaltung will jedoch die Forderung der Arbeiter nicht berücksichtigen, weshalb die Arbeiter nach Verständigung mit den Verbänden beim Arbeitsinspektor intervenierten. Da auch dieses erfolglos war, traten die Arbeiter in den Ausstand. Am Dienstag findet beim Arbeitsinspektor eine Konferenz beider Parteien statt.

e. Die Versicherung der Kopfarbeiter in der Krankenkasse. Die Krankenkasse setzte die Normen der Verdienstgruppen für beschäftigungslose Kopfarbeiter fest, die sich in der Kasse versichern lassen wollen. Die Versicherungsbeträge werden den gesetzlichen oder unbeständigen Unterstützungen angepaßt. Im Zusammenhang damit schritt die Krankenkasse zur freiwilligen Versicherung der arbeitslosen Kopfarbeiter.

Am Scheinwerfer.

Der „heldenhafte“ Tod der Opfer bei Poworost.

Allen unseren Lesern dürften noch die Einzelheiten der Geschoßexplosion bei Poworost während der Manöver, bei der 41 Mann getötet und 45 verwundet wurden, bekannt sein. Die Ursachen der Katastrophe sind noch nicht bekannt, dagegen hat der Kommandant der 13. Infanteriedivision, Oberst Knoll, einen Tagesbefehl erlassen, in dem er den „heldenhaften“ Tod der Opfer rühmt. In diesem Befehl heißt es u. a.: „Gleichzeitig muß ich als allgemeines Beispiel und dem polnischen Soldaten zur Ehre bekanntgeben, wie sich diejenigen verhielten, die der Explosion zum Opfer fielen ... Einen leichten und plötzlichen Tod fanden ... (es folgen 4 Namen), die an der Spitze ihrer Abteilungen fielen. Kapitän Milaszewski und Leutnant Kolodziej, schwer verwundet, starben ruhig und ohne zu klagen, wodurch sie ein Beispiel des heldenhaften Ertragens des Soldatenloses geben ... Den schönsten Tod erlitt ohne Zweifel der Sergeant Siemow, der die Regimentsfahne trug, obgleich von ihm Blutströme flössen. Die geliebte Fahne preiste er krampfhaft an die Brust ... Sergeant Siemow zeigte jedenfalls am besten, daß der Soldat auch in Friedenszeiten ... den Tod würdig aus Gottes Händen zu empfangen versteht.“

Die Stimmungsmache ist auch eine grobe Kunst.



1759

Der Stand der Arbeitslosigkeit im Bereich des Lodzer Arbeitsvermittlungsamtes stellt sich wie folgt dar: in Lodz 45 320 Arbeitslose, Pabianice — 3518, Zduńska-Wola — 1202, Zgierz — 3643, Tomaschow — 4143, Ozorkow — 527, Konstantynow — 440, Aleksandrów — 71, Ruda-Pabianica — 415; im ganzen 60 892 registrierte Arbeitslose. In der vergangenen Woche erhielten 47 754 Arbeitslose Unterstützung. In derselben Zeit verloren 671 Arbeiter ihre Beschäftigung, während 808 Personen Arbeit bekamen. Das Amt verfügt über 33 freie Stellen.

f. Für die Kopfarbeiter. Am letzten Freitag empfing der stellvertretende Wojewode Ossolinski eine Delegation der Kopfarbeiter, welche ihm die Notwendigkeit einer Erhöhung der Unterstützungsnorm erklärte und die Fortsetzung der Ausgabe von Mittagen verlangte. Wojewode Ossolinski erklärte, daß im Laufe des Monats Juli keine Unterbrechung in der Ausgabe von Mittagen erfolgen werde. In der Angelegenheit der Erhöhung der Unterstützungen werde er sofort in Warschau energisch intervenieren.

g. Die Sachverständigen des Völkerbundes treffen heute in Lodz ein. Heute nachmittags trifft aus Grodzic die Kommission der Sachverständigen des Völkerbundes zum Studium der Wasserwege in Polen in Lodz ein. Die Kommission begibt sich auch nach Konstantynow und Pabianice. In Konstantynow wird der Bürgermeister Stehr die Kommission im Namen der Stadt begrüßen.

h. Keine Kredite für den Wohnbau. Gestern lehrte aus Warschau eine Delegation des Mietervereins „Lokator“ zurück, die im Finanzministerium sowie im Präsidium des Städteverbandes eine Reihe von Konferenzen abhielt. In diesen Konferenzen wurde die Notwendigkeit der Erteilung von Krediten zum Ausbau der Wohnhäuser sowie die gewöhnlichen Kredite berührt. Während der Konferenzen stellte es sich heraus, daß das Finanzministerium für diese Zwecke keine Kredite vorsehe. Vorläufig könne man nur auf gewisse Kredite rechnen, die von der Lokalsteuer gewonnen werden können.

i. Misstrauensvotum für Dr. Rosenblatt. In der letzten Sitzung der jüdischen Gemeinde wurde ein Antrag der „Aguda“ bezüglich eines Misstrauensvotums für den Vorsitzenden der Gemeinde, Dr. Rosenblatt, angenommen. Aus diesem Grunde wird vorläufig das Amt eines Vorsitzenden von dem an Jahren ältesten Mitglied der Verwaltung versehen. In Kürze soll die Angelegenheit vom Gemeinderat besprochen werden.

j. Senatorin Kusznicka verunglückt. Die Senatorin aus Lodz, Frau Dorotea Kusznicka, Gattin des Chefarztes der Krankenkasse, fuhr in Begleitung einer Frau Groß mit dem Auto nach Bielitz-Biala, um in Szczycie die Arbeiterkolonie zu besichtigen. Bei Mikuszowice stieß das Auto mit einem aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Kraftwagen zusammen. Der Zusammenstoß war so heftig, daß beide Damen aus dem Auto geschleudert wurden. Ein Rettungswagen brachte die Verletzten nach dem Bielitzer Spital. Die Ärzte konstatierten bei Frau Kusznicka einige flüssige Wunden am Kopf sowie eine leichte Gehirnerschütterung. Bei Frau Groß jedoch Bruch eines Schläfenbeins sowie allgemeine Körerverletzungen.

k. Bestrafte Lebensmittelwucherer. Wegen zu hoher Preiskräfte für Lebensmittel wurden mit 3 Tagen Arrest bestraft: Abram Bienstock, Petrikau 125, Hersz Kohan, Wschodnia 35, Chil Kupermann, Wschodnia 39, Dora Silberberg, Wschodnia 58, Berek Perlstein, Wschodnia 47, und Schlama Dukiewicz.

I. Erhängt. Im Klosett der Fabrik in der Gdanska 80 erhängte sich der Arbeiter Tomasz Kaniecki, Drenowska 83. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Zu dem Brande bei Scheibler und Grohmann. Wie wir gestern bereits berichteten, brach am Freitag abend in der Trockenfabrik der vereinigten Werke von Scheibler und Grohmann, Emilienstraße 5, ein Feuer aus. Der Brand entstand im 1. Stockwerk und da er auf leicht brennbare Stoffe stieß, verbreitete er sich mit rasender Schnelligkeit. Am Brandorte lagen die Löschzüge 2, 3, 5, 9, 10 und 11 an. Die Rettungsaktion lag in den Händen des Kommandanten Dr. Grohmann. Das brennende Dach wurde von drei Seiten gelöscht. Um ein Übertragen des Feuers auf die Nachbargebäude zu vermeiden, wurde das brennende Dach von den Feuerwehrleuten getrennt. Auch im Trockenraum wurde fieberhaft gearbeitet. Während die Dampfspritzen den Wasserstrahl in das Innere richteten, waren die Wehrmänner mit dem Hinaustragen der Warenballen beschäftigt. Nach 50minütiger Arbeit gelang es, den Brand zu ersticken. Der im 1. Stockwerk gelegene Fabrikraum brannte aus. Der Schaden konnte noch nicht festgestellt werden. — Am selben Abend um 7.50 Uhr brach in der Reizerei der Brüder Liebermann in der Wierzbowastraße 7 ein Feuer aus. Dank der energischen Rettungsaktion des 1. und 2. Löschzuges gelang es den Bränden nach einer Stunde zu löschen.

u. Wegen Mordversuchs verurteilt. In der Wohnung der Josefa Sobolewska kam es zwischen dieser und einer gewissen Helena Mucha zu einem regten Wortwechsel. Der anwesende Geliebte der Sobolewska, Josef Wojtczak, warf hierauf die zankende Mucha zur Tür hinaus. Diese belegte nun, im Korridor stehend, Wojtczak und Sobolewska mit einer Flut ordnerischer Schimpfworte. Das brachte Wojtczak dermaßen auf, daß er aus der Wohnung lief, um sich an der Mucha zu rächen. Diese eilte aber flugs nach ihrer Wohnung und verschloß sich hier. Wojtczak holte nun einen Mörserstößel, erbrach damit das Türschloß der Wohnung der Mucha und drang in das Innere. Hier warf er sich auf die Wehlosen und versetzte ihr einige erhebliche Schläge mit dem Stößel. Auf das Hilfeschrei der Mucha eilten Nachbarn herbei, die den wütenden Wojtczak entwaffneten und der Polizei übergaben. — Das Gericht unter Vorsitz des Richters Słabiszewski verurteilte Wojtczak zu 1½ Jahren Gefängnis und 90 Zloty Gerichtskosten.

Aus dem Reiche.

I. Tschentochau. Ein folgenschweres Feuer. Im Dorfe Radostow entstand im Hause des Landwirtes Josef Janczak ein Feuer, dem das ganze Anwesen zum Opfer fiel. Der Schaden beläuft sich auf 20 000 Zloty. Während der Rettungsarbeit wurde Janczak von einem herabstürzenden Balken auf der Stelle getötet.

Dublin. Ein frecher Raubmord. In Hrubieszow wurde in der Nowy-Rynke-Straße der örtliche Einwohner Uscher Schmul von zwei mit Messern bewaffneten Banditen überfallen, welche die Herausgabe des Geldes forderten. Schmul entrückte sich ihnen und floh. Die Banditen holten ihn jedoch ein und versetzten ihm mehrere erhebliche Messerstiche in die Herzgegend. Den Vorgang bemerkte ein 7jähriger Knabe, der laut um Hilfe zu rufen begann. Infolgedessen mußten die Räuber von ihrem Opfer ablassen und fliehen. Schmul verstarb noch ehe Hilfe herbeikam.

Wandernde Heuschober.

Aus Großwardein wird folgende heitere Schmugglergeschichte gemeldet: Die Klausenburger Polizei hat festgestellt, daß seit Jahr und Tag Seidenstoffe in ganz unglaublicher Menge aus der Tschechoslowakei nach Rumänien geschmuggelt wurden. Die tschechisch-rumänische Grenze zwischen Kiralhaza und Halmi wird durch einen schmalen gewundenen Wiesenpfad gebildet, der sich jetzt im Sommer zwischen Heuschobern hinzieht. Ein abergläubischer rumänischer Grenzsoldat hatte eines Morgens zitternd und bleich seinem Kommandanten gemeldet, die Wiese sei des Nachts behext gewesen, denn plötzlich seien die Heuschober, die auf der tschechoslowakischen Seite standen, auf die rumänische Seite hinübergelaufen, während die Heuschober vom rumänischen Gebiet nach der Tschechoslowakei ließen. Diese merkwürdige Meldung kam auch jenem Grenzbeamten zu Ohren, welcher die Untersuchung wegen des Seiden-Schmuggels führte, und bald war das Geheimnis gelöst. Die Seide wurde an eine Deckadresse in Kiralhaza

gesandt, wo sie die Schmuggler persönlich auslösten. Des Nachts begaben sie sich mit der Seide in einen Heuschober an der Grenze und dann ließen sie in der Nacht mit dem Heuschober nach Rumänien hinüber, während die rumänischen Gegenspieler mit ihnen den Platz tauschten. Auf diese Weise wurde in den letzten Monaten Seide für ungefähr 60 Millionen Lei nach Rumänien geschmuggelt.

Wissen Sie schon...

Vor 150 Jahren kamen in den Vereinigten Staaten auf eine Million Einwohner 24,7 Mörder, heute 112.

Die größte Bibliothek der Welt ist in Petersburg. Sie zählt 4250 000 Bände.

In Europa finden alljährlich 3½ Millionen Hochzeiten statt.

Bis vor kurzem hatten die Soldaten in China freien Eintritt ins Theater. Jetzt müssen sie volle Preise zahlen.

In Amerika gibt es 14,5 Millionen Aktionäre; 1900 waren es nur 7 Millionen. Diese Aktionäre besitzen ein Vermögen von zusammen 70 Milliarden.

In New York leben 34 000 Künstler, die malen und bildhauen.

In Deutschland haben wir etwa 560 Theater, die pro Tag rund 8000 Mark Lantime abwerfen.

Die Italiener planten im Jahre 1870 den Bau eines neuen zweiten Rom, 15 Kilometer vom alten entfernt.

Aus Welt und Leben.

Die Cholera in Indien. In Indien, Indochina, Siam und auf den Philippinen-Inseln herrscht eine Choleraepidemie. In Indien hat die Epidemie bereits 43 000 Opfer gefordert.

Vier Todesopfer eines Blitzschlages. Einer Meldung aus Augsburg zufolge, suchte eine Gruppe Arbeiter auf dem Heimwege vor einem Gewitter Schutz unter einem großen Baum. Ein Blitz zerriß den Baum in viele Stücke, wodurch vier Arbeiter sofort getötet, drei schwer und die übrigen leicht verletzt wurden.

Schiffunglück auf dem Schwarzen Meer. Wie aus Bukarest gemeldet wird, sind bei einem Sturm auf dem Schwarzen Meer ein russischer Dampfer und ein türkisches Schiff, die beide mit einer Viehladung unterwegs waren, mit der gesamten Besatzung untergegangen.

Berunglücke Wallfahrer. Ein mit Wallfahrern besetztes Automobil kam bei dem Dorfe Horki bei Altibunzlau in Nordböhmen ins Gleiten und überfuhr sich. Von den 32 Insassen waren vier Frauen auf der Stelle tot und 14 schwer verwundet.

Ein 23-jähriger Lustmörder namens Glittmann wurde in Braunschweig zum Tode und zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Glittmann hatte bei hohem Schne ein 7jähriges Mädchen in eine einsame Straße Braunschweigs gelockt und es dort durch Hammerschläge getötet. Als das Kind tot war, hat er sich an ihm vergangen. Eine Woche später überfiel er in einem öffentlichen Hause eine Prostituierte, um sie zu töten. Bei dem Täter hat sich schon früh Neigung zu Grausamkeiten gezeigt.

Eine eigenartige Verzweiflung. Im Israelitischen Krankenhaus in Frankfurt a. M. war ein Mann erschienen, weil ihn heftige Magenbeschwerden plagten. Er wurde durchleuchtet und bei der Operation wurden folgende Gegenstände gefunden: 233 Drahtnägel, 1273 Stecknadeln, 15 Münzen, eine 2 Meter lange Kette und eine Menge seiner Glassplitter. Das Ganze hatte ein Gewicht von 440 Gramm, und der Mann hatte es über sechs Monate mit sich herumgeschleppt. Er stammt aus Oberschlesien, war als Akrobat nach Paris gekommen, dort für die Fremdenlegion angeworben worden und hatte aus Verzweiflung in Marokko alle diese Gegenstände verschluckt.

Beendigung des Antwerpener Hasenarbeiterstreiks. Nach einer neuen Intervention des Bürgermeisters von Antwerpen haben die Gewerkschaftsführer die neuen Angebote der Reeder angenommen, die eine Erhöhung der Löhne um vier Franken vorsehen. Der Lohn ist somit auf 40 Franken für den Tag festgelegt. In einer Versammlung haben die Hasenarbeiter beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Abd-el-Krim. Nach Blättermeldungen aus Fez wird Abd-el-Krim in kürzester Zeit nach Madagaskar

überführt werden. Alle Vorbereitungen dazu sind bereits getroffen.

Eine Junggesellensteuer will neben einer Junggesellensteuer der griechische Diktator Pangalas einführen. Ein entsprechender Gesetzentwurf sieht als Steuersatz sowohl für unverheiratete Männer wie Frauen zwischen 24 und 40 Jahren 150 Mark jährlich, über 40 Jahre 50 Mark.

Ein Riesenbergwerk in Flammen. Das größte Kohlenbergwerk Afrikas, das Witbank-Kohlenbergwerk zwischen Pretoria und Johannesburg, steht in Flammen. Der Brand begann am Sonnabend und hat sich soweit ausgedehnt, daß nunmehr auf allen Schächten des Werkes, das eine Förderung von 6½ Millionen Tonnen im Jahr aufweist, große Rauchwolken auftauchen. Man traut sich mit dem Gedanken, das gesamte Bergwerk unter Wasser zu setzen. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Die gesamte Zahl der katholischen Priester der Welt (1700 Millionen Einwohner) beträgt 312 000. Davon entfallen 200 324 Priester auf die Seelsorge in Europa. Es bleiben also nur rund 111 000 Priester für die Seelsorge in den übrigen Erdteilen. In Afrika kommt nur 1 Priester auf 400 Katholiken und 82 000 Heiden, auf Ozeanien nur 1 Priester auf 300 Katholiken und 110 000 Heiden, in Japan nur 1 Priester auf 880 Katholiken und 220 000 Heiden, in China nur 1 Priester auf 860 Katholiken und 100 000 Heiden.

Der höchste Wollkrazer, der bisher in den Vereinigten Staaten errichtet worden ist, wird jetzt zu Detroit erbaut. Es ist der sogenannte "Book Tower", der von J. B. Bod jun. erbaut wird, der bereits einen ganzen Boulevard der Wollkrazer in Detroit geschaffen hat. Der neue Riese, der den Mittelpunkt der Detroitischen Geschäftsgegend bildet, wird 81 Stockwerke zählen und eine Höhe von 873 Fuß haben.

Den Sohn mit der Axt erschlagen. In Ittersbach erschlug der Steinbauer Paul Wilhelm Rau seinen 26-jährigen Sohn im Verlaufe einer Auseinandersetzung mit der Axt. Der Schlag war so wuchtig, daß der Schädel vollständig zertrümmert wurde. Der Vater soll in Notwehr gehandelt haben, da der Sohn zu tödlichen Angriffen zuerst überging.

Jugendbund der D. S. A. P.

Ortsgruppe Lodz-Zentrum. Die Ortsgruppe Babianice veranstaltet heute, Sonntag, den 11. Juli, einen Ausflug. Die Mitglieder der drei Lodzer Ortsgruppen werden höchstlieb gebeten, an dem Ausflug sich rege zu beteiligen. Sammelpunkt von 6—7 Uhr früh auf dem Kalischen Bahnhof. Abfahrt Punkt 7½ Uhr. Der Vorstand.

Lodz-Zentrum. Achtung, gemischter Chor! Am Montag, den 12. Juli d. J., 7 Uhr abends, findet im Volkale, Petruskauer Straße Nr. 73, die übliche Gesangsstunde unter Leitung des neuen Dirigenten Herrn Stefan Essenberg statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten. P. S. Zur Befreiung und Entlastung des Chores können sich noch einige Bass- und Tenorsänger melden. Der Vorstand.

Lodz-Zentrum. Neuanmeldungen von Mitgliedern in den Jugendbund finden täglich von 7—9 Uhr abends im Bartelotale, Zamenhof-Straße Nr. 17, statt. Der Vorstand.

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 10. Juli wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	—
Zürich	54.50
Berlin	45.17—45.63
Auszahlung auf Warschau	45.245—45.445
Rattowitz	45.20,5—45.44,5
Posen	45.23—45.47
Danzig	56.08—56.22
Auszahlung auf Warschau	56.06—56.19

Züricher Börse.

9. Juli 10. Juli

Warschau	54.50	54.½
Paris	13.35	13.35
London	25.18	25.11,7
New York	5.16,5	5.16,½
Belgien	12.35	12.15
Italien	17.80	17.75
Berlin	1.23	122.90
Wien	73.00	73.00
Spanien	82.00	82
Holland	207.40	207.40
Kopenhagen	136.85	136.80
Prag	15.29,5	15.30

Der Dollar-Kurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 9.30—9.32; in Warschau: 9.27—9.29. Der Vorstand.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Str. L. Rat. Deuk: J. Baranowski, Lodz, Petruskauerstraße 109.

LUNA

Großes 2½ stündig. Programm!

Der Superfilm der italienischen Produktion 1925—1926, der auf der Film-Ausstellung in Mailand mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde.

Die flammende Ravatade

Außerdem! Große Sensation! Auftritte von Artisten der Warschauer Bühnen!

1) Amelja Cielecka 2) Mieczyslaw Dobrowolski 3) Rovena Gaston 4) St. Ratold berühmte Sängerin. Konturrenglos polnischer Humorist. Tanz-Tric. Art. d. russ. Balletts. der best. Sänger u. Autor. Ansang d. Vorstell. um 6 Uhr abends, d. letzten um 10 Uhr. Passepporten und Freibilletts ungültig. Sinfonie-Orchester unter Leitung d. H. Bojselmann.

Monumentales In der Hauptrolle: die reizende Warschauerin Drama i. 10 Att. Soava Gallone.